Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1827.

Thucydides
Geschichte
des
Peloponnesischen Kriegs,

übersetzt

von

C. N. Osiander,
Professor der alten Literatur, Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1820.

Inhalt des zweiten Buchs.

Das zweite Buch beschreibt die Begebenheiten der drei ersten Jahre des Kriegs [431—429. v. Chr.] Die Thebaner eröffnen die Kriegs-Scenen mit der Ueberrumpelung der Athenischen Bundesstadt Platäa; aber die Unternehmung mißlingt. Cap. 2—6. Kriegsmittel und Stimmung der Griechischen Staaten: Verzeichniß der Verbündeten beider Theile. Cap. 7—9. Anstalten der Lacedämonier, und der Athener unter Leitung des Perikles, welcher das Landvolk in die Stadt hereinzuziehen veranlaßt. Cap. 10—17. Erster Einfall der Peloponnesier in Attika. Cap. 18—22. Unternehmungen der Athener gegen den Peloponnes, gegen Aegina und andere Theile Griechenlands. Cap. 23—33. Die Leichenfeier der gefallenen Athener und Perikles Rede. Cap. 34—46. Die Pest bricht in Athen aus. Cap. 47—54. Zweiter Einfall der Peloponnesier in Attika, und Streifzüge der Athenischen Flotten am Peloponnes und anderswo. Cap. 55—58. Perikles letzte Schicksale, Reden und Charakter. Cap. 59—65. Verschiedene Kriegsvorfälle, worunter die Uebergabe von Potidäa an die Athener. Cap. 66—70. Belagerung von Platäa durch die Peloponnesier. Cap. 71—78. Weitere Kriegsscenen in Macedonien und Akarnanien. Cap. 79—82. Der Athener Phormio liefert den Peloponnesiern zwei Seetreffen im Korinthischen Meerbusen. Cap. 83—92. Ein Plan zur Ueberrumpelung des Athenischen Hafens Piräeus mißlingt. Cap. 93—94. Feldzug des Athenischen Bundesgenossen Sitalces, Königs von Thracien, gegen die Macedonier. Eingestreut sind Bemerkungen über die örtlichen und Staatsverhältnisse und die Geschichte Thraciens und Macedoniens. Cap. 95—101. Zug des Phormio nach Akarnanien, und seine Rückkehr nach Athen. Cap. 102—103.

Zweites Buch.

1. Von hier an beginnt nun der Krieg zwischen den Athenern und Peloponnesiern und den beiderseitigen Bundesgenossen, wo sie ohne einen Herold [ohne sicheres Geleite] keinen Verkehr mehr mit einander hatten, und seit dem Anfange des Kriegszustandes den Kampf unausgesetzt fortführten. Es sind aber die Ereignisse, der Zeitfolge gemäß, nach Sommern und Wintern *), wie jedes geschah, beschrieben.

2. Vierzehn Jahre lang war jener, nach der Einnahme von Euböa **), auf dreißig Jahre geschlossene Friede beobachtet worden. Im fünfzehnten Jahre [431 v. Chr. Geb.], als Chrysis acht und vierzig Jahre Priesterin in Argos, und Aenesias Ephore in Sparta war, als zehen Monate an der Regierungszeit des Archon Pythodorus in Athen verflossen waren, sechs Monate nach dem Treffen bei Potidäa, mit dem Anfange des Frühlings, geschah es, daß ein bewaffneter Haufe Thebaner,

---

*) Das politische Jahr der Athener begann mit dem Neumonde nach der Sommersonnenwende, etwa mit unserem Julius. Thucydides aber rechnet seine Kriegsjahre anders: sie beginnen etwa mit der Frühlingstag- und Nachtgleiche, und sein Sommer dauert vom April bis Ende Septembers.

**) 445. v. Chr. Geb. Vergl. 1s Buch. Cap. 115.

etwas mehr als dreihundert Mann stark, befehligt von Pythangelus, dem Sohne des Phylidas, und Diemporus, dem Sohne des Onetoridas, Vorstehern der Böotier *), um die Zeit des ersten Schlafs in Platäa in Böotien, welche Stadt mit Athen im Bunde stand, eindrang. Sie waren herbeigerufen und zu den Thoren eingelassen worden durch Platäische Männer, Nauklides und seine Anhänger, welche, um ihre eigene Macht zu erheben, die Absicht hatten, ihre Gegenpartei unter den Bürgern zu stürzen, und die Stadt den Thebanern zuzuwenden. Verhandelt hatten sie die Sache durch Eurymachus, den Sohn des Leontiades, des angesehensten Mannes unter den Thebanern. Da nämlich die Thebaner voraussahen, daß es zum Kriege kommen würde, so wünschten sie noch während des Friedens und vor dem Ausbruche des offenen Krieges, der Stadt Platäa, die stets mit ihnen im Zwiste gewesen, sich voraus zu bemächtigen. Daher konnten sie auch, da keine Wache ausgestellt war, um so leichter unbemerkt eindringen. Sie stellten sich nun bewaffnet auf dem Marktplatz auf, und statt dem Rathe derer, welche sie herbeigerufen, zu folgen, daß sie nämlich sogleich zum Werke schreiten, und in die Wohnungen ihrer Gegner einbrechen möchten, beschloßen sie vielmehr, zweckmäßige Erklärungen durch den Herold zu erlassen, und die Stadt zu freundschaftlicher Uebereinkunft einzuladen: in der Meinung, die Stadt würde auf diese Weise ohne Schwierigkeit zu ihnen übertreten. Der Herold verkündigte

---

*) Böotarchen. So nannte man die eilf jährlich gewählten Häupter des Böotischen Städtebundes, an dessen Spitze Theben stand, zu welchem aber Platäa nicht gehörte.

nämlich: wer nach dem herkömmlichen Rechte der gesammten Böotier ihrem Kriegsbunde beitreten wolle, solle sich bewaffnet an sie anschließen.

3. Als nun die Platäer vernahmen, daß die Thebaner in der Stadt seyen, und dieselbe durch Ueberraschung besetzt sey, so schritten sie aus Furcht und in der Meinung, daß die Anzahl der Eingedrungenen stärker sey, da man sie bei Nacht nicht übersehen konnte, zum Vergleiche, nahmen die Vorschläge an, und verhielten sich ruhig, zumal, da gegen Niemand unter ihnen ein Gewaltschritt geschah. Allein während man dieß verhandelte, wurden sie zufällig gewahr, daß der Thebaner nicht Viele seyen, und so kamen sie auf den Gedanken, daß durch einen Angriff jene leicht überwältigt werden könnten. Denn die Mehrzahl in Platäa war nicht geneigt, von den Athenern abzufallen. Sie beschloßen daher, den Angriff zu wagen. Sie traten also, indem sie die gemeinschaftlichen Zwischenwände der Häuser durchbrachen, zusammen, um nicht, wenn sie über die Straße giengen, bemerkt zu werden, und stellten unbespannte Lastwagen auf die Straßen, um sie statt einer Verschanzung zu gebrauchen: und trafen noch andere Anstalten, wie sie etwa unter diesen Umständen ihnen zuträglich schienen. Nachdem sie, so gut es gerade möglich war, sich gerüstet, so benützten sie die Zeit, wo es noch Nacht war, und der Morgen erst dämmerte, um aus den Häusern auf jene einzudringen, damit sie nicht, durch das Tageslicht ermuthigt, ihnen mit gleichem Vortheile Widerstand leisten möchten, sondern, durch die Nacht desto mehr eingeschüchtert, wegen der Bekanntschaft der Platäer mit der Lage ihrer Stadt in Nachtheil kämen. So rück-

ten sie plötzlich auf jene zu, und wurden schnell mit ihnen handgemein.

4. Als die Thebaner sich getäuscht sahen, zogen sie sich enge zusammen, und suchten die Angreifenden, wo man auf sie einstürmte, zurückzutreiben. In der That schlugen sie auch den Angriff zwei- bis dreimal ab. Als aber die Männer selbst mit gewaltigem Lärm auf sie eindrangen, während die Weiber und das Gesinde unter Geschrei und Wuthgeheul von den Häusern Steine und Ziegel auf sie schleuderten, indem zugleich während der Nacht ein heftiger Regen eingetreten war, so geriethen sie in Schrecken, wandten sich um, und flohen durch die Stadt. Da nun bei der Dunkelheit — denn der Mond stand eben im letzten Viertel — und bei den kothigen Straßen die Meisten die Durchgänge, durch welche sie sich hätten retten sollen, nicht zu finden wußten, hingegen es mit Gegnern zu thun hatten, welche, mit den Wegen wohl bekannt, den Verfolgten die Flucht versperrten, so kam die größere Zahl um. Ein Platäer hatte auch das Thor, welches allein offen war, durch das sie hereingekommen waren, geschlossen, indem er statt der eisernen Eichel am Querbalken den Schaft von einem Spieße gebrauchte, so daß sie auch dort keinen Ausweg mehr hatten. Während sie durch die Stadt umhergejagt wurden, erstiegen Einige die Mauer, stürzten sich auswärts hinab, und kamen dabei meist um. Andere entkamen durch ein abgelegenes Thor, wo sie mit einem Beile, das ihnen ein Weib gab, das Querholz unbemerkt entzwei hieben: doch ihrer waren Wenige, denn man bemerkte dieß bald. Andere wurden da und dort in der Stadt zerstreut niedergemacht. Der

größte Haufen aber, der sich am engsten geschlossen hielt, warf sich in ein großes Gebäude, das zur Stadtmauer gehörte, und dessen Thüre gerade offen stand, im Wahne, daß diese Thüre ein Stadtthor sey, und man dort gerade durch hinauskommen könne. Als nun die Platäer sie hier eingeschlossen sahen, so rathschlagten sie, ob sie das Gebäude anzünden, und jene, so wie sie da waren, verbrennen, oder anders mit ihnen verfahren sollten. Endlich aber verglichen sich diese und die noch übrigen andern Thebaner, die in der Stadt umherirrten, mit den Platäern, so daß sie sich und ihre Waffen ihnen unbedingt übergaben. Solches Schicksal hatten die in Platäa.

5. Die übrigen Thebaner aber, die während der Nacht mit der gesammten Streitmacht auf den Fall des Mißlingens zu den Eingedrungenen hätten stoßen sollen, eilten nun, von dem Vorfalle auf dem Zuge benachrichtigt, herbei. Platäa ist von Theben siebzig Stadien [$1\frac{3}{4}$ deutsche Meile] entfernt: es hatte jedoch der in der Nacht gefallene Regen jene auf dem Zuge aufgehalten. Denn der Fluß Asopus war stark angelaufen und nicht leicht zu durchwaten. Da sie aber im Regen den Weg machten, und nur mit Mühe über den Fluß setzten, so kamen sie zu spät, als schon ihre Leute zum Theil gefallen, zum Theil gefangen waren. Als nun die Thebaner hörten, was geschehen war, so lauerten sie den ausserhalb der Stadt befindlichen Platäern auf: denn es waren noch Leute und Geräthschaften auf dem Lande, da dieser Unfall unvermuthet im Frieden sich ereignet hatte. Sie wollten nämlich die Platäer, die etwa in ihre Hände fielen, als Geiseln für die in der Stadt, wofern welche ge-

fangen wären, behalten. Während sie mit der Berathung über diesen ihren Plan sich beschäftigten, sandten die Platäer, vermuthend, daß so etwas geschehen würde, und für ihre Leute ausserhalb der Stadt besorgt, einen Herold an die Thebaner, mit der Erklärung: sie hätten schon durch das Vorgefallene, bei dem Versuche, mitten im Frieden sich ihrer Stadt zu bemächtigen, eine heilige Pflicht verletzt; sie sollten nun ausserhalb der Stadt weiter keine Gewaltthat verüben: wo nicht, so werden auch sie die Männer, welche lebend in ihre Gewalt gekommen, tödten; würden sie sich aber aus ihrem Gebiete wieder zurückziehen, so sollten ihnen jene Männer wieder ausgeliefert werden. So erzählen die Thebaner, und behaupten, jene hätten den Antrag durch einen Schwur bekräftigt. Die Platäer aber sind nicht geständig, daß sie versprochen hätten, die Männer sogleich zurückzugeben, sondern erst auf den Fall gepflogener Unterhandlung und getroffener Uebereinkunft. Auch läugnen sie den Eid. Die Thebaner zogen nun, ohne weitere Beschädigung des Gebiets, sich aus demselben zurück. Die Platäer aber, nachdem sie in Eile Alles vom Lande in die Stadt geschafft hatten, ließen jene Männer alsbald hinrichten. Es waren hundert achtzig Gefangene, und unter ihnen Eurymachus, mit welchem die Verräther unterhandelt hatten.

6. Nach diesem Vorfalle sandten sie einen Boten nach Athen, und lieferten unter dem Schutze eines Waffenstillstandes den Thebanern ihre Todten aus: in der Stadt aber trafen sie solche Anstalten, wie sie unter den jetzigen Umständen dienlich schienen. Den Athenern war sogleich gemeldet worden, was von Seiten Platäa's vorgefallen war. Augen=

blicklich bemächtigten sie sich nun aller Böotier, die in Attika waren, und schickten einen Herold nach Plataä, mit dem Auftrage, sie möchten gegen die gefangenen Thebaner nichts Weiteres verfügen, bis sie selbst einen Beschluß darüber gefaßt hätten. Denn man hatte ihnen von deren Hinrichtung nichts gemeldet. Denn der erste Bote war im Augenblicke des Einrückens der Thebaner abgegangen: der zweite, als sie besiegt und festgenommen waren: vom Spätern wußten sie noch nichts. So hatten die Athener, unbekannt mit dem Hergange der Sache, jene Aufforderung erlassen. Der Herold traf bei seiner Ankunft die Leute schon nicht mehr lebend. Hierauf ließen die Athener Kriegsvolk nach Plataä einrücken, brachten Lebensmittel hinein, und ließen eine Besatzung dort, indem sie die zum Kriege Unbrauchbarsten nebst Weibern und Kindern aus der Stadt fortschafften.

7. Nachdem nun diese That in Plataä geschehen, und der Friedensvertrag augenscheinlich gebrochen war, so rüsteten sich die Athener zum Kriege: ein Gleiches thaten die Lacedämonier und ihre Bundesgenossen. Diese giengen auch damit um, Gesandtschaften an den Perserkönig zu schicken und an andere Staaten der Barbaren, wo beide Theile irgend hoffen konnten, einige Unterstützung zu gewinnen; auch schloßen sie Bündnisse mit den Städten, die noch ausser ihrem Machtbezirke waren. Von den Lacedämoniern erhielten die, welche ihre Partei ergriffen hatten, Befehl, ausser den Schiffen, die aus Italien und Sicilien schon in ihren Häfen vorhanden waren, nach Verhältniß der Größe der Städte so viele zu stellen, daß es im Ganzen fünfhundert Fahrzeuge würden: und eine bestimmte Geldsumme bereit zu

halten, sonst aber ruhig zu bleiben, und die Athener mit einzelnen Schiffen einlaufen zu lassen, bis jene Anstalten getroffen wären. Die Athener hingegen untersuchten den Zustand ihrer vorhandenen Bundesgenossenschaft, und schickten vornämlich Gesandte in die Umgegend des Peloponneses, nach Korcyra, Cephallenia, Akarnanien und Zakynthus [Zante], indem sie wohl einsahen, daß sie, wenn jene Gegenden ihnen befreundet wären, den Peloponnes von allen Seiten mit Nachdruck würden angreifen können.

8. Beide Theile hatten nichts Geringes im Sinne, sondern machten alle Anstrengungen zum Kriege, wie dieß sehr begreiflich ist: denn im Anfange greift man immer eine Sache rascher an. Damals war auch die junge Mannschaft im Peloponnes und in Athen sehr zahlreich, die aus Unerfahrenheit sich im Kriege zu versuchen lebhaft wünschte. Das ganze übrige Griechenland war in gespannter Erwartung, da die zwei bedeutendsten Staaten gegen einander auftreten wollten. Viele Weissagungen wurden herumgetragen, und mancherlei verkündeten die Orakeldeuter, dort wo man Krieg bereitete, wie in den übrigen Staaten. Auch war Delos kurz zuvor durch ein Erdbeben erschüttert worden, das seit Menschengedenken unter den Hellenen früher nie ein Erdbeben erlitten hatte. Man sagte nun, und glaubte, daß dieß ein Vorzeichen künftiger Ereignisse sey, und wo sonst etwas von der Art sich zutrug, so wurde es hervorgesucht. Die öffentliche Stimmung neigte sich entschieden mehr zu Gunsten der Lacedämonier hin, zumal, da diese voraus erklärten, sie wollen Hellas befreien. Alle, sowohl einzelne Bürger, als Staaten, thaten, was in ihren Kräften stand, um jene mit

Wort und That zu unterstützen. Jeder meinte, dem Unternehmen fehle etwas, wenn er nicht auch selbst dabei sey. So leidenschaftlich waren die Meisten gegen die Athener gestimmt, die Einen, weil sie ihrer Oberherrschaft los werden wollten, die Andern, weil sie fürchteten, unter dieselbe zu kommen. Dieß waren die Voranstalten und Gesinnungen, womit man das Werk begann.

9. Als man in den Kampf trat, standen auf beiden Seiten folgende Staaten als Bundesgenossen. Die Verbündeten der Lacedämonier waren: alle Peloponnesier diesseits der Landenge, die Argiver und Achäer ausgenommen, welche mit beiden Theilen in Freundschaft standen. Von den Achäern nahmen jedoch gleich Anfangs die Pellenäer Theil am Kriege, später aber alle insgesammt. Ausserhalb des Peloponneses: die Megareer, Lokrier, Böotier, Phoceer, Amprakioten, Leukadier, Anaktorier. Unter diesen stellten die Korinther, Megareer, Sicyonier, Pellenäer, Eleer, Amprakioten und Leukadier Schiffe, Reiterei aber die Böotier, Phoceer und Lokrier: die übrigen Staaten lieferten Fußvolk. Dieß war der Bundesverein der Lacedämonier. Die Athener aber hatten zu Verbündeten die Chier, Lesbier, Platäer, die Messenier in Naupaktus, die Meisten der Akarnanier, die Korcyräer, Zakynthier und andere Städte, die ihnen unter folgenden vielen Völkerschaften zinsbar waren: Karien, so weit es am Meere liegt, die Dorier, die an Karien grenzen, Jonien, den Hellespont, die Grenzgegenden von Thracien, alle zwischen dem Peloponnes und Kreta östlich gelegenen Inseln: alle übrigen Cykladischen Eilande, ausser Melos und Thera. Von diesen lieferten die Chier, Lesbier und Korcyräer Schiffe,

die Uebrigen gaben Landtruppen und Geld. Dieses war die Bundesgenossenschaft und Zurüstung beider Theile zum Kriege.

10. Die Lacedämönier erließen nun sogleich nach den Vorfällen zu Platäa im Peloponnese umher und an ihre auswärtigen Bundesvereine die Aufforderung: die Städte sollten Truppen und die nöthigen Vorräthe bereit halten, wie man sie bei einem Zuge ausser Landes haben müsse, in der Absicht, in Attika einzufallen. Als nun überall Alles zur bestimmten Zeit bereit war, so kamen zwei Drittheile der Mannschaft sämmtlicher Städte auf der Landenge zusammen. Als das ganze Heer beisammen war, so berief Archidamus, König der Lacedämonier, als Oberanführer des Kriegszugs, die Feldherrn aller Städte und die vornehmsten Beamten und angesehensten Männer vor sich, und hielt folgenden Vortrag:

11. „Peloponnesische Männer und Bundesgenossen! Es haben nicht allein unsere Väter manche Feldzüge im Peloponnese und auswärts gemacht: sondern auch die Bejahrtern unter uns sind nicht ohne Erfahrung in Kriegszügen. Doch sind wir noch nie mit einer größeren Rüstung, als diese ist, ausgezogen. Aber wir gehen auch gegen einen sehr mächtigen Staat in den Kampf: darum sind wir mit einem so zahlreichen und tüchtigen Heere ausgerückt. Es ist also billig, daß wir uns nicht schlechter zeigen als unsere Väter, noch hinter unserem eigenen Ruhme zurückbleiben. Denn ganz Hellas ist bei dieser Bewegung in gespannter Erwartung, und seine Blicke sind auf uns gerichtet: es wünscht uns, von Haß gegen Athen beseelt, Glück zur Ausführung unseres Unternehmens. Wenn nun Mancher denkt, wir

dürfen, weil wir mit Uebermacht anrücken, ganz sicher seyn, daß die Feinde uns nicht in offener Schlacht begegnen werden, so dürfen wir darum doch nicht in nachlässiger Haltung vorwärts ziehen, vielmehr sollen Anführer und Krieger jedes Staats für sich jeden Augenblick gefaßt seyn, einen Kampf zu bestehen. Denn ungewiß sind die Fälle des Kriegs, und aus kleinen Anlässen und mit Hitze erfolgen meist die Angriffe. Oft schon hat die Minderzahl durch Vorsicht eine Ueberzahl siegreich zurückgeschlagen, wenn diese aus Verachtung des Feindes nicht gefaßt war. In Feindesland aber muß man stets, während man mit kühnvertrauendem Muthe zu Felde zieht, in der Ausführung mit scheuer Vorsicht sich waffnen. Denn so hat man Zuversicht genug, den Gegner anzugreifen, und wird man angegriffen, die größte Sicherheit. Wir aber ziehen gegen einen Staat, der keineswegs unmächtig zur Selbstvertheidigung, sondern mit Allem auf's Beste gerüstet ist. Wir dürfen daher auch ganz sicher erwarten, daß jene eine Schlacht wagen werden, wenn sie schon jetzt, wo wir ihnen noch nicht so nahe stehen, nicht angreifen, wenigstens dann, wann sie sehen, wie wir ihr Land verwüsten und ihre Habe verderben. Denn mit eigenen Augen und auf frischer That eine ungewöhnliche Mißhandlung zu sehen, reizt immer zur Erbitterung, und je weniger man Ueberlegung anwendet, desto mehr wird man durch Aufwallung zu Thätlichkeiten hingerissen. Ein solches Benehmen läßt sich von den Athenern noch mehr als von Andern erwarten, da sie Anspruch auf die Herrschaft über Andere machen, und lieber fremdes Land durch Einfälle verheeren, als ihr eigenes verheert sehen wollen. Da wir nun gegen einen so

mächtigen Staat zu Felde ziehen, und da der Erfolg, wie er auch ausfalle, für den ausgebreitetsten Ruf unserer Vorfahren und unsern eigenen entscheidend seyn wird, so folget überall euren Führern, und laßt euch Ordnung und Behutsamkeit vor Allem wichtig seyn: und vollziehet schleunig, was euch geboten wird. Denn es ist in hohem Grade sichernd, und ruhmvoll zugleich, wenn man eine so große Menge dieselbe Ordnung befolgen sieht."

12. Nach dieser Rede hob Archidamus die Versammlung auf, und schickte zuerst den Spartaner Melesippus, den Sohn des Diacritus, nach Athen, um zu sehen, ob die Athener etwa eher nachgeben würden, wenn sie sähen, daß die Lacedämonier bereits im Anzuge seyen. Jene aber ließen ihn nicht in die Stadt ein, noch vor die Volksgemeinde treten. Denn schon früher hatte Perikles mit seinem Vorschlage durchgedrungen, daß man keinen Herold und keine Gesandtschaft mehr annehmen solle, sobald die Lacedämonier ausgerückt wären. Man schickte jenen also zurück, ohne ihn anzuhören, und befahl ihm, noch an demselben Tage über die Grenze zu gehen, mit der Erklärung: wenn die Lacedämonier künftig wieder unterhandeln wollten, so sollten sie sich zuvor in ihr Gebiet zurückziehen. Man gab auch dem Melesippus Begleiter mit, daß er mit Niemand sprechen könnte. Als er aber an die Grenze gelangt, und im Begriffe war, von seinen Begleitern zu scheiden, so sagte er, ehe er weiter gieng, die wenigen Worte: „dieser Tag wird für die Hellenen der Anfang großen Unheils seyn." Da er nun ins Lager kam und Archidamus sich überzeugte, daß die Athener auf keine Weise nachgeben werden, so brach er auf und rückte

mit seinem Heere in ihr Gebiet ein. Die Böotier hatten ihren Antheil von Truppen, auch die Reiterei schon zu den Peloponnesiern stoßen lassen: mit den Uebrigen rückten sie vor Platäa und verheerten dessen Gebiet.

13. Während sich noch die Peloponnesier an der Landenge sammelten, und auf dem Zuge begriffen waren, ehe sie in Attika einbrachen, so vermuthete Perikles, der Sohn des Xanthippus, welcher mit neun Andern Feldherr der Athener war, auf die Nachricht von dem bevorstehenden Einfalle, es möchte Archidamus, der zufälliger Weise sein Gastfreund war, entweder etwa aus besondern Rücksichten der Gefälligkeit für ihn seine Güter verschonen und nicht verheeren, oder es möchte dieß auf Befehl der Lacedämonier geschehen, um ihn in ein nachtheiliges Licht zu stellen, so wie sie auch seinetwegen die Verbannung der Fluchbeladenen verlangt hatten. Er erklärte also den Athenern in der Volksversammlung, Archidamus sey zwar sein Gastfreund; doch solle dieß dem Staate nicht zum Nachtheile gereichen: seine Güter und Häuser, wenn sie die Feinde nicht, wie die der Andern, verheeren würden, wolle er dem Staate als öffentliches Gut überlassen, so daß ihn dieß nicht verdächtig machen könne. Auch ermahnte er sie, in Betracht der gegenwärtigen Umstände, wie er auch früher gethan, sich auf den Krieg gefaßt zu halten, und ihre Habe vom Lande hereinzuschaffen. Uebrigens sollten sie nicht zur Schlacht hinausrücken, sondern sich in die Stadt werfen, und diese zu behaupten suchen, auch die Seemacht, worauf ihre Stärke beruhe, in fertigem Stande erhalten. Auch sollten sie der Sache der Bundesgenossen ihre Aufmerksamkeit widmen: dabei bemerkte er, daß die Geld=

einkünfte von diesen eine Hauptstütze ihrer Macht seyen, da ja im Kriege das Meiste durch Klugheit und überwiegende Geldmittel entschieden werde. Er sprach ihnen in dieser Beziehung Muth ein, indem die Stadt, ihre übrigen Einkünfte ungerechnet, von den Bundesgenossen meist eine jährliche Steuer von sechshundert Talenten *) beziehe: auch seyen auf der Burg sechstausend Talente an gemünztem Gelde vorräthig. (Als dieser Schatz die höchste Summe erreicht hatte, so betrug er neuntausend siebenhundert Talente, wovon die Kosten für die Vorhalle der Burg [Propyläen] und andere Gebäude, so wie für den Krieg mit Potidäa, bestritten worden waren.) Ausserdem sey an gemünztem Gold und Silber, an besondern und öffentlichen Weihgeschenken, und was an heiligen Geräthschaften zu den Festzügen und heiligen Spielen und an Persischer Beute, und was dergleichen sonst noch vorhanden war, der Werth nicht unter fünfhundert Talenten. Dazu rechnete er, daß sie von den übrigen Heiligthümern nicht unbeträchtliche Schätze würden benützen können: und wenn ihnen alle Mittel abgeschnitten würden, so stünde ihnen das Gold, das am Bilde der Göttin [Minerva] angebracht war, zu Gebote: wobei er nachwies, daß das Bild vierzig Talente geläuterten Goldes **) an Gewicht

---

*) Ein Talent beträgt zweitausend sechshundert fünf Gulden neunundvierzig Kreuzer rheinisch, oder eintausend vierhundert siebenundvierzig Thaler sechszehn Groschen sächs.

**) Ein Goldtalent hatte etwa im Werthe drei und dreißig tausend achthundert fünfundsiebzig Gulden rheinisch, also das Gold an dem Standbilde zusammen eine Million dreimalhundert fünfundfünfzigtausend zwei Gulden rheinisch.

habe, welches ganz abgenommen werden könne: nur müßten sie es, wenn sie es zu ihrer Rettung gebraucht, in nicht geringerem Gehalte wieder erstatten. So ermuthigte er sie durch Angabe ihrer Geldmittel. Ihre Schwerbewaffneten, sagte er, betragen dreizehntausend Mann, ohne die in den besetzten Plätzen, und die sechszehntausend Mann, die auf den Mauerzinnen vertheilt seyen. Denn so stark waren anfänglich die Wachposten, als die Feinde eindrangen. Man nahm sie aus den Aeltesten und Jüngsten und Beisitzern, so Viele deren Schwerbewaffnete waren. Es betrug nämlich die Phalerische Mauer bis an die Ringmauern der Stadt fünfunddreißig Stadien, und der besetzte Theil dieser Ringmauer dreiundvierzig. Ein Theil davon war auch ohne Wachposten zwischen der langen und der Phalerischen Mauer. Die langen Mauern aber bis zum Piräeus betrugen vierzig Stadien, wovon die äussere bewacht war. Der ganze Umfang des Piräeus nebst Munychia hatte sechzig Stadien: wovon der besetzte Theil der Mauer die Hälfte ausmachte. Die Reiterei gab er auf eintausend zweihundert Mann an, mit Einschluß der Bogenschützen zu Pferde, und die Bogenschützen auf eintausend sechshundert, die zur See brauchbaren Dreiruder auf dreihundert. So groß, und in keinem Theile geringer war der Bestand der Athenischen Macht, als die Peloponnesier im Begriffe waren, den ersten Einfall in ihr Gebiet zu machen, und der Krieg ausbrach. Perikles trug auch noch andere Beweise vor, wie er sie sonst gewöhnlich vorbrachte, dafür, daß sie im Kriege den Sieg davon tragen würden.

14. Die Athener gaben auch seinem Vorschlage Gehör, und schafften vom Lande ihre Weiber und Kinder in die Stadt, nebst ihrer übrigen Habe, die sie als Hausgeräthe gebrauchten, und sogar das Holzwerk an den Häusern, das sie niederrissen. Ihre Schaafe und ihr Lastvieh schickten sie nach Euböa hinüber und auf die nahe gelegenen Inseln. Jedoch fiel ihnen dieser Wechsel des Aufenthalts schwer, da die Meisten gewohnt waren, auf dem Lande zu leben.

15. Dieß war bei den Athenern von uralten Zeiten her mehr als bei Andern der Fall gewesen. Denn zur Zeit des Cekrops und der ersten Könige bis auf Theseus herab, war die Bevölkerung von Attika in verschiedene Städtegemeinden vertheilt, und das Land hatte seine einzelnen Gemeindehäuser und Obrigkeiten; und wenn nicht eine Gefahr vorhanden war, so kam man nicht zur Berathung bei dem Könige zusammen, sondern jeder Ort berathschlagte für sich und verwaltete seine bürgerlichen Angelegenheiten selbst. Einige derselben führten sogar Kriege mit einander, wie die Eleusinier unter Eumolpus mit dem Erechtheus. Als aber Theseus zur Regierung gelangte, ein Fürst, welcher Macht mit Einsicht in sich vereinigte, so traf er unter andern guten Anstalten für das Land auch die, daß er in den übrigen Städten die Rathsgebäude und Obrigkeiten aufhob, und durch Errichtung Eines Rathsgebäudes und Gemeindehauses alle Einwohner zu Bürgern der jetzigen Hauptstadt machte. Und wiewohl sie, wie zuvor, jeder seine Güter zu besitzen und zu benützen fortfuhren, so nöthigte er sie doch, sich an diese einzige Stadt zu halten, welche, da nunmehr Alle insgesammt dorthin ihre Leistungen zu machen hatten, jetzt zu einer bedeutenden Größe

heranwuchs, und so von Theseus auf seine Nachfolger sich vererbte. Daher feiern die Athener noch heut zu Tage der Pallas zu Ehren das Volksfest der Vereinigung ihrer Wohnungen, Synöcia genannt. Vor jener Zeit bestand die Stadt hauptsächlich nur aus der jetzigen Burg und dem Theile, der südlich daran gelegen ist. Zum Beweise dient folgendes: es sind nicht allein die Tempel anderer Götter auf der Burg selbst, sondern auch die ausserhalb gelegenen sind näher bei diesem Theile der Stadt erbaut, wie der des olympischen Zeus, des pythischen Apollo, der Tempel der Gäa und des Dionysos bei den Teichen, welchem zu Ehren das ältere Bacchusfest am zwölften des Monats Anthesterion [Februar] gefeiert wird, ein Gebrauch, den die von den Athenern abstammenden Jonier noch jetzt beobachten. In jener Gegend stehen auch noch andere alte Heiligthümer. Auch der Quelle, die jetzt seit ihrer Fassung durch die Tyrannen [Pisistratiden] Enneakrunos [Neunbrunnen] heißt, und vormals, wo die Sprudel noch unbedeckt waren, Kallirrhoë genannt wurde, bediente man sich, weil sie dort in der Nähe liegt, zu den feierlichsten Handlungen; und noch jetzt besteht die alte Sitte, dieses Wasser vor der Hochzeitfeier und bei andern heiligen Verrichtungen zu gebrauchen. Wegen dieser alten Bewohnung wird die Burg noch bis auf diesen Tag von den Athenern die Stadt genannt.

16. Da nun die Athener nicht allein zuvor lange Zeit bei der unabhängigen Wohnungsart auf dem Lande geblieben waren, sondern auch seit ihrer Vereinigung zu Einer Stadtgemeine, gewohnheitshalber meist in ältern und spätern Zeiten bis auf den gegenwärtigen Krieg herab ihren ganzen

Haushalt auf dem Lande hatten und sich da aufhielten, so fiel ihnen der Umzug schwer: zumal, da sie seit nicht gar langer Zeit nach dem Persischen Kriege erst ihre Einrichtungen neu gemacht hatten. Ungern und mit Widerwillen verließen sie ihre Wohnungen und Familienheiligthümer, welche sie noch von der uralten Verfassung her stets beibehalten hatten: empfindlich war es ihnen, daß sie nun ihre Lebensart ändern sollten, indem es ihnen gerade so zu Muthe war, wie wenn jeder von seiner Vaterstadt sich trennen sollte.

17. Als sie nun in die Hauptstadt kamen, so fanden zwar einige Wenige Wohnung und Unterkunft bei einigen Freunden und Verwandten. Die Meisten aber ließen sich auf den leeren Plätzen der Stadt nieder, und nahmen ihren Aufenthalt in allen Tempeln und Kapellen, mit Ausnahme der Burg und des Eleusiniums und anderer Tempel, die fest verschlossen werden konnten. Das sogenannte Pelasgicum unter der Burg, dessen Bewohnung mit Fluch belegt und durch einen Pythischen Orakelspruch untersagt war, dessen Schlußworte also lauten:

„Besser verbleibt das Pelasgicum öde:"

wurde des dringenden Bedürfnisses wegen doch mit Wohnungen ganz angefüllt. Und so scheint mir der Orakelspruch auf eine der erwarteten entgegengesetzte Art in Erfüllung gegangen zu seyn: denn nicht wegen der unerlaubten Bewohnung trafen die Stadt jene Unfälle, sondern durch den Krieg erfolgte die Nothwendigkeit der Bewohnung: und ohne diesen zu nennen, sah das Orakel voraus, daß jener Platz nicht unter glücklichen Umständen mit Wohnungen werde besetzt werden. Auch auf den Thürmen der Mauern

richteten sich Viele ein, so gut jeder konnte. Denn die zusammenströmende Menge faßte die Stadt nicht mehr; sondern späterhin mußte man noch die langen Mauren und einen großen Theil des Piräeus zu Wohnungen unter sie vertheilen. Zugleich beschäftigte man sich auch mit dem, was zum Kriege nöthig war, sammelte die Truppen der Verbündeten, und rüstete eine Flotte von hundert Schiffen zu einer Landung im Peloponnes. So weit waren hier die Anstalten zum Kriege gediehen.

18. Indessen war das Peloponnesische Heer bei seinem Vorrücken vor Oenoë in Attika angelangt, von wo es einzubrechen den Plan hatte. Als sie sich nun hier festgesetzt hatten, so machten sie Anstalten zum Angriff auf die Mauer mit Sturmzeug und auf andere Weise. Denn Oenoë, das auf den Grenzen von Attika und Böotien liegt, war befestigt, und die Athener hielten dort, so oft ein Krieg ausbrach, eine Besatzung. Sie rüsteten sich nun zur Bestürmung, und hielten sich sonst eine geraume Zeit bei diesem Platze auf. Dieß war es hauptsächlich, was dem Archidamus großen Tadel zuzog, indem man glaubte, daß er die Herbeischaffung der Kriegsmittel nachlässig betrieben, und wegen seiner Verhältnisse mit den Athenern nicht mit Eifer zum Kriege gerathen habe. Als sodann das Heer beisammen war, so veranlaßte sein Verweilen auf der Landenge von Corinth, und die Langsamkeit des weiteren Zugs, so wie der lange Aufenthalt vor Oenoë ungünstige Urtheile gegen ihn. Denn in der Zwischenzeit konnten die Athener Alles in die Stadt bringen: wären hingegen die Peloponnesier schneller eingefallen, so hätten sie, meinte man, noch Alles

ausserhalb der Stadt überrascht, was durch sein Zaudern vereitelt worden sey. In solcher gehässigen Stimmung war das Heer während der Belagerung gegen den Archidamus. Allein Archidamus hoffte, die Athener werden, so lange ihr Gebiet noch unbeschädigt sey, zu einiger Nachgiebigkeit sich entschließen, und es nicht über sich gewinnen, dasselbe vor ihren Augen verwüsten zu sehen: daher zögerte er noch immer.

19. Als sie aber bei der Berennung von Oenoë alle Angriffsmittel ohne Erfolg versucht hatten, und die Athener keine Unterhandlungen anknüpften, so brachen sie von dort auf, ungefähr achtzig Tage nach dem Vorfalle bei Plataä, und dem Einbruche der Thebaner daselbst, mitten im Sommer, während das Getreide in der Blüthe stand, und drangen in Attika vor, unter Anführung des Archidamus, Königs der Lacedämonier, des Sohnes von Zeuxidamus. Sie nahmen nun eine feste Stellung, und verheerten zuerst Eleusis und die Thriasische Ebene, und schlugen auch die Athenische Reiterei bei den sogenannten Rheitoi in die Flucht. Sodann rückten sie, den Berg Aegaleon rechts behaltend, durch die Kropeïsche Markung vor, bis sie nach Acharnä kamen, welches der größte Ort unter den Attischen Bezirksgemeinden, Demoi genannt, ist. Dort setzten sie sich fest, schlugen ein Lager, und behaupteten sich geraume Zeit dort, und machten Verheerungszüge.

20. Die Absicht aber, aus welcher Archidamus in schlagfertiger Stellung bei Acharnä verweilte, und bei seinem damaligen Einfalle nicht in die Ebene herabzog, war, wie man sagt, folgende. Er hoffte, die Athener, stark durch zahl-

reiche junge Mannschaft, und zum Kriege, wie nie zuvor, gerüstet, würden ihm vielleicht entgegen rücken und der Verheerung ihres Landes nicht gleichgültig zusehen. Da sie sich ihm aber bei Eleusis und auf der Thriasischen Ebene nicht entgegenstellten, so versuchte er durch seine feste Stellung bei Acharnä, sie zum Angriff herauszulocken. Zugleich schien ihm jene Gegend zu einem Lagerplatze geeignet: auch dachte er, die Acharner, welche einen bedeutenden Theil der Bürgerschaft ausmachten, da ihrer dreitausend schwerbewaffnete Fußgänger waren, würden die Zerstörung ihres Eigenthums nicht ruhig sich gefallen lassen, sondern die andern Alle zur Schlacht aufrufen. Würden aber die Athener auch diesem feindlichen Einbruch keinen Ausfall entgegensetzen, so würde er in der Folge um so sicherer das platte Land verheeren und gegen die Stadt selbst vorrücken können. Denn die Acharner würden bei dem Verluste ihrer Habe nicht mehr so geneigt, wie zuvor seyn, für die Besitzungen der Uebrigen zu kämpfen, und so würde Zwiespalt unter den Athenern entstehen. Dieß waren die Gründe, warum Archidamus bei Acharnä verweilte.

21. So lange nun das Heer noch bei Eleusis und in der Gegend der Thriasischen Ebene stand, hatten die Athener einige Hoffnung, es werde nicht weiter vorrücken; denn sie erinnerten sich, daß Pleistoanax, König der Lacedämonier, Sohn des Pausanias, als er vierzehn Jahre vor diesem Kriege mit einem Peloponnesischen Heere gegen Eleusis und auf das Thriasische Feld in Attika eingerückt war, ohne weiter vorzudringen, sich wieder zurückgezogen habe, weswegen er auch aus Sparta verbannt wurde, weil man glaubte, er hätte sich durch Bestechung zum Rückzuge bestimmen lassen.

Als sie aber das Heer bei Acharnä, sechzig Stadien von der Stadt entfernt sahen, so schien ihnen dieß unerträglich; und der Anblick der Verheerung ihrer Felder, den die Jüngeren noch nie, und die Aelteren nur zur Zeit der Perserkriege gehabt, dünkte ihnen, wie leicht zu erachten, empörend. Daher waren Alle, besonders aber die junge Mannschaft, der Meinung, man solle ausrücken, und jenes nicht dulden. Sie theilten sich nun in Parteiungen und stritten mit Hitze, indem die Einen auf einen Ausfall drangen, die Andern ihn mißriethen. Die Wahrsager verkündeten mancherlei Sprüche, die jeder, je nachdem er gesinnt war, eifrig auffaßte. Die Acharner aber, die sich als einen nicht unbedeutenden Theil der Athener betrachteten, betrieben es, bei der Verwüstung ihres Feldes, am meisten, daß ein Ausfall und eine Schlacht geschähe. Auf alle Art wurde die Stadt aufgereizt, und war voll Unwillen gegen Perikles: man gedachte seiner frühern Ermahnungen nicht mehr, sondern schalt auf ihn, daß er, als Feldherr, sie nicht gegen den Feind führe, und maß ihm die Schuld von Allem bei, was man zu leiden hatte.

22. Perikles aber, welcher die Athener mit ihrer jetzigen Lage sehr unzufrieden, und von keinem guten Geiste beseelt sah, und doch überzeugt war, seine Ansicht, daß ein Ausfall mit der Gesammtmacht vermieden werden müsse, sey die richtige, veranstaltete keine Volksversammlung oder sonstige Zusammenkunft, um zu verhüten, daß sie nicht mehr durch Leidenschaft als durch Ueberlegung bei ihrer gemeinschaftlichen Berathung geleitet, einen Mißgriff thun möchten. Er ließ nur die Stadt gehörig bewachen, und erhielt darin, so viel ihm möglich war, die Ruhe. Indeß schickte er

immer Reiterei aus, damit nicht die feindlichen Vortruppen in die Felder nahe bei der Stadt streifen und sie beschädigen möchten. Es erfolgte auch ein kleines Reitergefecht zwischen einem Geschwader der Athenischen Reiterei, mit dem die Thessalier vereinigt waren, und der Reiterei der Böotier, bei Phrygia, wobei die Athener und Thessalier nicht im Nachtheile waren, bis den Böotiern das schwerbewaffnete Fußvolk zu Hülfe kam, und jene zurückgedrängt wurden, wobei die Athener und Thessalier einen kleinen Verlust an Todten hatten, welche sie noch denselben Tag, ohne Waffenruhe nachzusuchen, von dem Kampfplatze wegschafften. Die Peloponnesier errichteten den folgenden Tag ein Siegeszeichen. Jene Thessalische Schaar war den Athenern, zu Folge eines alten Bundesvertrages, zu Hülfe gekommen, und zwar von den Larissäern, Pharsaliern, Kranoniern, Pyrasiern, Gyrtoniern und Pherädern. Ihre Anführer waren Polymedes und Aristonus aus Larissa, jeder von einer besondern Partei, und Menon aus Pharsalus; und so hatten auch die Truppen der übrigen Städte ihre besondern Anführer.

23. Die Peloponnesier brachen, als die Athener nicht zur Schlacht gegen sie ausrückten, von Acharnä auf, und verwüsteten einige andere Bezirke zwischen dem Parnesischen und Brilessischen Gebirge. Während sie nun noch in dem Lande standen, so sandten die Athener jene hundert Schiffe, die sie ausgerüstet, mit einer Bemannung von tausend Schwerbewaffneten und vierhundert Bogenschützen in die Gegend des Peloponneses unter Anführung des Karcinus, des Sohnes von Xenotimus, und des Proteas, Sohnes von Epikles, und des Sokrates, Sohnes von Antigenes. Diese liefen mit

dieser Kriegsmacht aus, und kreuzten daselbst. Die Peloponnesier aber zogen sich, nachdem sie in Attika, so lange die Vorräthe reichten, geblieben waren, durch das Böotische Gebiet auf einem andern Wege, als sie hereingekommen waren, zurück. Sie zogen an Oropus vorbei, und verwüsteten das sogenannte Grajische Gebiet, welches die Oropier, Athenische Unterthanen, bebauen. Nachdem sie im Peloponnes angekommen, löste sich das Heer auf, und jeder gieng in seine Heimath.

24. Nach ihrem Abzuge stellten die Athener zu Lande und zur See Wachposten aus, wie sie dieselben den ganzen Krieg hindurch bestehen lassen wollten: auch beschlossen sie eintausend Talente von den auf der Burg befindlichen Geldern bei Seite zu legen und nicht anzugreifen, sondern die Kriegskosten von dem Uebrigen zu bestreiten: und sie setzten Todesstrafe darauf, wenn Jemand die Verwendung dieser Summe zu einem andern Zwecke in Vorschlag oder zur Abstimmung bringen würde, ausser auf den Fall, daß die Feinde mit einer Kriegsflotte gegen die Stadt heransegelten, und man sich gegen diese vertheidigen müßte. Zugleich bestimmten sie, daß jedes Jahr hundert Dreiruder, und zwar die besten Schiffe, und die Befehlshaber dazu ausgesondert werden sollten, und keines dieser Schiffe sollte anders, als für denselben Nothfall, wie jenes Geld, gebraucht werden.

25. Die Athener aber, die mit der Flotte von hundert Schiffen um den Peloponnes kreuzten, nebst den Korcyräern, die mit fünfzig Schiffen zu ihnen gestoßen waren, und einigen andern Verbündeten aus jener Gegend, landeten, nachdem sie auf ihrem Zuge dem Feinde manchen andern Schaden zu-

gefügt, bei Methone [Modon] im Lakonischen Gebiete, und rückten auf diesen unmauerten Ort vor, der schwach befestigt und ohne Besatzung war. Gerade befand sich in dieser Gegend Brasidas, der Sohn des Tellis, ein Spartaner, der einen Wachposten befehligte. Auf die Nachricht von diesem Vorfalle eilte er den Bewohnern dieses Orts mit hundert Schwerbewaffneten zu Hülfe. Er schlug sich durch das Heer der Athener, das in der Gegend zerstreut umher lag, und mit der Belagerung beschäftigt war, durch, warf sich in Methone hinein, und behauptete die Stadt, nachdem er bei dem Durchmarsche nur Wenige von seinen Leuten verloren hatte. Wegen dieses kühnen Streiches wurde er, der Erste in diesem Kriege, in Sparta belobt. Die Athener aber brachen auf, und fuhren weiter, und richteten ihren Lauf nach Phea im Eleïschen Gebiet, und verheerten das Land: und als dreihundert Mann auserlesene Truppen von dem Eleïschen Thallande und aus der Umgegend auf sie anrückten, so besiegten sie dieselben in einem Treffen. Als sich hierauf ein heftiger Landwind erhob, und sie in jener Gegend ohne schirmende Bucht dem Sturme blosgestellt waren, so schifften sich die Meisten ein, und umschifften das sogenannte Vorgebirge Ichthys, und liefen in den Hafen Phea ein. Die Messenier aber und Andere, welche die Schiffe nicht hatten erreichen können, nahmen den Landweg und besetzten Phea: und wurden von den indeß angekommenen Schiffen später aufgenommen. Denn sie gaben den Besitz von Phea auf, und fuhren weiter, da jetzt ein zahlreiches Heer von Eleern gegen sie anrückte. Die Athener segelten hierauf in andere Gegenden, welche sie verheerten.

26. Um dieselbe Zeit schickten die Athener dreißig Schiffe in die Gegend von Lokris, und zugleich zum Schutze von Euböa: der Anführer war Kleopompus, der Sohn des Klinias. Dieser landete zu wiederholten Malen, und verwüstete einige Küstengegenden, eroberte Thronium, nahm Geißeln von den Einwohnern, und schlug bei Alope die herangerückten Lokrier in einem Treffen.

27. In eben diesem Sommer vertrieben die Athener auch die Aegineten mit Weibern und Kindern aus Aegina, weil sie ihnen zur Last legten, daß sie hauptsächlich an dem Kriege Schuld seyen. Auch schien es sicherer, Aegina, das so nahe am Peloponnes lag, durch Ansiedler aus ihrer Mitte zu besetzen: auch sandten sie nicht lange nachher Anpflanzer dahin. Den vertriebenen Aegineten wiesen die Lacedämonier Thyrea zur Wohnung und dessen Felder zur Benutzung an, theils um das Gegentheil von den Athenern zu thun, theils weil die Aegineten zur Zeit des Erdbebens und des Aufstandes der Heloten sich um sie verdient gemacht hatten. Das Gebiet von Thyrea ist ein Grenzland der Argivischen und Laconischen Landschaft, und erstreckt sich bis an das Meer. Einige von jenen ließen sich nun daselbst nieder, Andere zerstreuten sich im übrigen Griechenlande.

28. In dem nämlichen Sommer, an einem Neumonde nach dem Mondsmonate [den dritten August], bei welchem es auch allein als möglich angenommen wird, verfinsterte sich die Sonne nach Mittag, und wurde sichelförmig, und einige Sterne wurden sichtbar; aber die Sonne erhielt darauf wieder ihr volles Licht.

29. In eben diesem Sommer schloßen die Athener öffentliche Gastfreundschaft mit Nymphodorus aus Abdóra, dem Sohne des Pythes, den sie zuvor für ihren Feind gehalten hatten, und beriefen ihn nach Athen. Sitalces nämlich, der Sohn des Teres, König der Thracier, hatte dessen Schwester zur Gemahlin, und jener hatte auf ihn großen Einfluß: und die Athener wünschten diesen Fürsten zum Bundesgenossen zu haben. Jener Teres, der Vater des Sitalces, war es, der zuerst den Odrysiern die ausgebreitete Herrschaft über den größern Theil des übrigen Thraciens erwarb. Denn ein großer Theil der Thracier ist unabhängig. Uebrigens stand dieser Teres mit dem Tereus, welcher Prokne, Pandion's Tochter, zur Gemahlin hatte, in keiner Verwandtschaft. Sie stammten auch nicht aus demselben Theile von Thracien: sondern Tereus wohnte in Daulia, in dem Lande, das jetzt Phokis heißt, und damals von Thraciern bewohnt war. Es ist dieß dasselbe Land, in welchem jene Frauen die That am Itys verübt haben *). Viele Dichter geben bei Erwähnung der Nachtigall dieser den Beinamen: der Daulische Vogel. Auch ist es wahrscheinlicher, daß Pandion in dieser Entfernung wegen gegenseitiger Vortheile ein Verwandtschaftsband durch seine Tochter habe anknüpfen wollen, als viele Tagreisen weit bei den Odrysiern. Teres aber, dessen Name auch von jenem verschieden ist, war der erste mächtige König der

*) Prokne, Gemahlin des Tereus, Schwester der Philomela, schlachtete nach der Fabel ihren eigenen Sohn Itys, um die Entehrung der Philomela an Tereus zu rächen: diese soll dann in eine Nächtigall verwandelt worden seyn.

Odryser. Seinen Sohn Sitalces suchten nun die Athener als Bundesgenossen zu gewinnen, wobei sie die Absicht hatten, daß er ihnen zur Bezwingung des Nachbarlandes von Thracien [Chalcidice] und des Perdikkas helfen sollte. Nymphodorus kam nach Athen, brachte den Bund mit Sitalces zu Stande, und bewirkte die Aufnahme von dessen Sohne, Sadokus, unter die Athenischen Bürger. Er nahm es auch auf sich, dem Kriege an der Thracischen Grenze eine entscheidende Wendung zu geben, und den Sitalces zu bestimmen, eine Thracische Schaar von Reitern und leichten Schildträgern den Athenern zu senden. Auch stiftete er einen Vergleich zwischen Perdikkas und den Athenern und bewog diese, ihm Therma zurückzugeben. Sogleich vereinigte auch Perdikkas seine Truppen mit den Athenern und Phormio gegen die Chalcidier. So wurden Sitalces, der Sohn des Teres, König von Thracien, und Perdikkas, Sohn Alexander's, König von Macedonien, Bundesgenossen der Athener.

30. Die Athener aber auf der Flotte der hundert Schiffe, die noch in der Gegend des Peloponneses waren, besetzten Sollium, ein Korinthisches Städtchen, und übergaben es den Paläreern in Akarnanien zur alleinigen Benützung der Ortschaft und des Gebiets. Sie erstürmten auch Astakus *), wo Euarchus Alleinherrscher war, vertrieben ihn, und vereinigten den Ort mit ihrem Bunde. Dann segelten sie auf die Insel Cephallenia zu, welche sich ohne Kampf ihnen ergab. Es liegt aber Cephallenia in der Gegend von Akarnanien und Leukas, und hat vier Städte, welche den

---

*) In Akarnanien, bei dem heutigen Drakomesto.

Paleern, Kraniern, Samäern und Pronäern gehören. Die Schiffe steuerten bald nachher nach Athen zurück.

31. Um den Spätherbst dieser Jahreshälfte machten die Athener mit ihrer Gesammtmacht, Bürgern und Beisitzern, einen Einfall ins Megarische Gebiet unter Anführung des Perikles, des Sohnes von Xanthippus. Als nun die den Peloponnes umschiffenden Athener auf den hundert Schiffen, welche auf dem Rückwege in die Heimath gerade in Aegina waren, erfuhren, daß die von der Stadt mit gesammter Kriegsmacht im Megarischen seyen, so segelten sie dorthin, und vereinigten sich mit ihnen. So war dieß die zahlreichste Heeresmacht, welche die Athener je beisammen hatten, als die Stadt noch in der Blüthe, und von der Seuche noch nicht heimgesucht war. Denn die Athener für sich allein zählten nicht weniger als zehntausend Schwerbewaffnete: ausserdem hatten sie noch dreitausend vor Potidäa stehen. Von den Beisitzern aber nahmen nicht weniger als dreitausend an dem Einfalle Theil. Ferner war die Zahl der leichten Truppen nicht gering, die dabei waren. Nachdem sie nun den größten Theil des Gebiets verheert hatten, zogen sie wieder nach Hause. Auch später erfolgte in diesem Kriege jedes Jahr ein neuer Einfall der Athener ins Megarische Gebiet, theils mit Reiterei, theils mit der gesammten Kriegsmacht, bis Nisäa von den Athenern eingenommen wurde.

32. Es wurde auch gegen das Ende dieses Sommers von den Athenern der Posten Atalante, eine zuvor unbewohnte Insel, gegenüber von den Opuntischen Lokrern, befestigt, damit nicht aus Opus und dem übrigen Lokrischen Gebiete Seeräuber auslaufen, und Euböa beschädigen möch-

ten. Dieß geschah in diesem Sommer, nach dem Rückzuge der Peloponnesier aus Attika.

33. In dem nächstfolgenden Winter bewog der Akarnanier Euarchus, um in Astakus wieder eingesetzt zu werden, die Korinther, mit vierzig Schiffen und eintausend fünfhundert Schwerbewaffneten auszusegeln, und seinen dortigen Besitzstand wieder herzustellen. Er selbst miethete dazu einige Hülfsvölker. Anführer des Zuges waren Euphamidas, der Sohn des Aristonymus, Timoxenus, der Sohn des Timokrates, und Eumachus, der Sohn des Chrysis. Sie schifften hin, und setzten ihn wirklich wieder ein. Als sie auch noch einige andere Küstenplätze von Akarnanien erobern wollten, und dieser Versuch mißlang, so schifften sie nach Hause zurück. Im Vorbeisegeln richteten sie ihren Lauf nach Cephallenia, und landeten im Gebiete der Kranier, wurden aber von diesen durch einen Vergleich hintergangen, und verloren bei einem unerwarteten Ueberfall der Kranier einige von den Ihrigen, und wurden gezwungen, sich in Eile wieder einzuschiffen, worauf sie in die Heimath zurückkehrten.

34. In demselben Winter veranstalteten die Athener, der Sitte der Väter gemäß, die öffentliche Bestattung derer, die in diesem Kriege zuerst gefallen waren, auf folgende Weise. Drei Tage zuvor wird ein Zelt errichtet, die Gebeine der Abgeschiedenen werden ausgestellt, und Jeder bringt seinem Angehörigen, wenn er will, eine Leichengabe dar. Wenn aber der Leichenzug selbst gehalten wird, so werden Särge von Cypressenholz auf Wagen gefahren, einer für jeden Volksstamm. Auch wird ein leeres gepolstertes Todtenlager mitgeführt, für die Vermißten, die etwa bei

der Sammlung der Leichname nicht aufgefunden worden. Jeder, der da will, Stadtbewohner oder Fremder, nimmt Theil an dem Zuge. Auch die anverwandten Frauen erscheinen wehklagend bei der Leichenfeier. Man setzt nun die Leichen im öffentlichen Begräbnißplatze bei, welcher in der schönsten Vorstadt sich befindet. Von jeher begräbt man dort die im Kriege Gefallenen: nur denen, welche vor Marathon fielen, wurde, weil man ihre Heldentugend für unvergleichbar erklärte, dort auch ihr Grabmal errichtet. Wenn man sie nun mit Erde bedeckt hat, so hält ihnen ein von Staatswegen dazu erwählter Mann, der den Ruf verständiger Einsicht und hervorragendes Ansehen genießt, eine passende Lobrede. Hierauf begeben sie sich wieder nach Hause. Dieß ist nun die Begräbnißfeier: und den ganzen Krieg hindurch, so oft der Fall vorkam, beobachtete man diese Sitte. Für diese ersten Gebliebenen wurde Perikles, Xanthippus Sohn, zum Redner gewählt. Als nun der bestimmte Zeitpunkt gekommen war, so trat Perikles von dem Grabmale auf ein hohes dazu verfertigtes Gerüste, um so weit als möglich von der Menge gehört zu werden, und sprach also:

35. „Die Meisten derer, die bisher an dieser Stelle aufgetreten sind, beloben den Stifter dieser Reden, der solche mit diesem Leichengebrauche verbunden hat, weil es eine schöne Sitte sey, bei der Bestattung der im Kriege Gefallenen solche öffentliche Vorträge zu halten. Ich aber glaube, es wäre hinreichend gewesen, das ehrenvolle Andenken an Männer, die durch die That sich als tapfer bewiesen, auch nur durch eine Thathandlung zu beweisen, wie ihr sie hier bei den öffentlichen Anstalten zu dieser Leichenfeier sehet: ohne

daß man die Beglaubigung der Verdienste so vieler Männer der bessern oder geringern Rednergabe eines Einzigen überlassen sollte. Denn schwer ist es, zweckgemäß zu sprechen, da, wo es schon Mühe kostet, die Ueberzeugung von der Wahrheit fest zu begründen. Denn ein kundiger und günstig gestimmter Hörer wird vielleicht meinen, die Darstellung sey in Vergleichung mit seinen Wünschen und seiner Sachkenntniß zu mangelhaft. Der Unkundige aber wird aus Neid Manches sogar für übertrieben halten, wenn er etwas hört, was über seine Kräfte hinausgeht. Denn insoweit läßt man sich wohl die Lobreden auf Andere gefallen, als man selbst etwa glaubt, im Stande zu seyn, etwas von dem, was man hört, zu leisten; was aber über diese Schranken sich erhebt, das beneidet man, und darum wird es auch sofort bezweifelt. Da nun aber den Alten dieser Gebrauch als lobenswerth sich erprobt hat, so muß auch ich der Sitte gehorchen, und dabei mich bestreben, Euer Aller Wünsche und Ansichten, so gut ich's vermag, zu treffen."

36. „Ich will aber zuvörderst mit den Vorfahren beginnen. Denn billig und diesem Anlasse angemessen ist es, ihnen hier ein ehrenvolles Andenken zu weihen. Denn sie haben, stets dieselben, dieses Landes Besitz behauptet, und durch ihre Tapferkeit in der Folge der Geschlechter bis heute dasselbe frei auf die Nachwelt gebracht. Und so ruhmwürdig jene sind, so sind es noch in höherem Grade unsere Väter. Denn sie erwarben zu dem Ererbten noch die Herrschaft in dem Umfange, wie wir sie besitzen, und haben dieselbe nicht ohne Anstrengung auf uns Jetztlebende fortgepflanzt. Doch noch mehr haben wir, die wir hier sind, und gerade noch in

lebenskräftigem Alter stehen, die Vergrößerung jener Macht gefördert, und dem Staate für Krieg und Frieden eine allseitig tüchtige und selbstständige Haltung gegeben. Ihre Kriegsthaten, durch welche jenes Alles der Reihe nach errungen worden, oder wie wir selbst oder unsere Väter der Barbaren oder Hellenen feindlichen Angriff muthig zurückgewiesen, will ich vor Kundigen, um nicht durch lange Rede hinzuhalten, übergehen. Vielmehr will ich zuvörderst erklären, durch welches Verfahren wir so weit gediehen sind, und durch welche Staatseinrichtung und Handlungsweise jene Größe gegründet wurde; dann werde ich auf das Lob dieser Männer übergehen. Denn ich glaube, eine solche Darstellung werde unter den jetzigen Umständen nicht unangemessen und nützlich seyn, wenn die ganze Versammlung von Stadtbewohnern und Fremden sie vernehme."

37. „Wir leben nämlich unter einer Verfassung, die nicht eine Nachbildung auswärtiger Gesetze ist: vielmehr sind wir selbst Manchen ein Muster, als daß wir Andern nachahmen sollten. Unsere Verfassung trägt den Namen „Volksregierung" [Demokratie], weil sie nicht zum Vortheile von Wenigen, sondern der Mehrzahl eingerichtet ist. Denn bei besondern Rechtshändeln genießen Alle gesetzmäßig das gleiche Recht: was aber die öffentlichen Würden betrifft, so wird Jeder nach dem guten Rufe, den er in einem Fache behauptet, und nicht sowohl als Mitglied einer gesonderten Classe, sondern nach seiner Tüchtigkeit bei Staatsgeschäften hervorgezogen: auch ist Niemand wegen der Armuth durch Unscheinbarkeit des Ranges gehindert, dem Staate, wenn er es vermag, Nützliches zu leisten. In freisinnigem Geiste handeln wir in

der Verwaltung des Staats und in der täglichen Lebensweise, welche so leicht gegenseitiges Mißtrauen erzeugt: wir verdenken es dem Nachbar nicht, wenn er einmal dem Vergnügen sich hingiebt; wir verhängen keine Strafen, die, wenn sie auch ohne Geldbuße sind, doch dem Auge wehe thun. Ferne von lästiger Strenge im besonderen Verkehre, lassen wir uns im Oeffentlichen vornämlich durch ehrerbietige Scheu von gesetzwidrigen Handlungen zurückhalten, aus Gehorsam sowohl gegen die jedesmal bestehenden Obrigkeiten, als gegen die Gesetze, zumal solche, die zum Schutze der Gekränkten aufgestellt sind, oder welche, wiewohl ungeschrieben, in der öffentlichen Meinung (wenn sie verletzt sind) entehren."

38. „Ueberdieß haben wir so manche Erholung von den Lebensmühen dem Geiste bereitet, durch gesetzliche Veranstaltung von Kampfspielen und jährlichen Opfern, und durch gefällige Einrichtung des häuslichen Lebens, deren tägliche Ergötzlichkeit den traurigen Ernst verscheucht. Wegen der Größe unserer Stadt wird aus allen Landen Alles bei uns eingeführt, und davon ist die Folge, daß der Genuß der Güter anderer Gegenden uns eben so geläufig ist, wie der Genuß der hiesigen Erzeugnisse."

39. „Auch haben wir in der Art, das Kriegswesen zu betreiben, vor unsern Gegnern folgenden Vorzug. Wir gestatten Jedem offenen Zutritt zu unserer Stadt, und verwehren Niemand je durch Ausweisung der Fremden, Dinge zu erfahren und zu sehen, die, da sie nicht geheim gehalten werden, ein Feind sich bemerken, und Nutzen daraus ziehen könnte: denn wir vertrauen bei unsern Unternehmungen nicht sowohl auf gewisse Plane und listige Kunstgriffe, als auf

unsern persönlichen Muth. Jene suchen in der Erziehung von frühester Jugend an sich etwas Mannhaftes anzueignen: wir aber, bei unserer ungebundenen Lebensweise, ziehen nichts desto weniger in den ungewissen Kampf mit gleich starken Gegnern. Zum Beweise mag dienen, daß die Lacedämonier nicht allein für sich, sondern mit ihrer Gesammtmacht gegen unser Land zu Felde ziehen, wir aber bei Einfällen in ein anderes Gebiet, die wir für uns wagen, gewöhnlich auf fremdem Boden gegen solche, die im Treffen doch ihre Heimath verfechten, einen leichten Sieg davon tragen. Ueberdieß hat noch nie ein Feind unsere Gesammtmacht versucht, weil wir zugleich das Seewesen mit Sorgfalt betreiben, und zu Lande nach vielen Richtungen unsere Macht verbreiten. Sind sie nun etwa mit einer Abtheilung der Unsrigen in Kampf gerathen, und Sieger geblieben, so rühmen sie sich, die Gesammtmacht sey zurückgeschlagen; und werden sie besiegt, so behaupten sie, unserem ganzen Heere unterlegen zu seyn. Uebrigens wenn wir es etwa auch vorziehen, lieber aus gemächlichern Lebensverhältnissen, als aus einer mühseligen Uebungsschule, und mit einer Tapferkeit, die nicht sowohl auf Gesetzen, als auf dem Charakter beruht, in den Kampf zu ziehen, so bleibt uns der Vortheil, bei dem Ungemache, das unser wartet, nicht schon voraus ermattet zu seyn, und, wenn wir ihm nun entgegentreten, nicht mindere Kühnheit zu erproben, als die, welche von jeher sich abgemüht haben."

40. „Ja, es bleibt uns der Vortheil, daß unsere Stadt sowohl in diesem, als in andern Dingen der Bewunderung werth ist. Denn wir lieben das Schöne, doch mit mäßigem

Aufwande: wir lieben die Wissenschaften, doch ohne durch sie weichlich zu werden. Unsern Reichthum zeigen wir zur rechten Zeit, mehr durch die That, als durch Wortgepränge. Seine Armuth zu gestehen ist bei uns für Niemand entehrend: aber desto schimpflicher ist es, sie nicht thätig abzuwenden. Die nämlichen Menschen widmen sich zum Theil bei uns häuslichen und Staatsgeschäften; zum Theil haben Andere, die sich mit dem Ackerbau und andern Gewerben beschäftigen, doch keine dürftige Kenntniß von öffentlichen Angelegenheiten. Wir allein erklären den, welcher an jenen keinen Theil nimmt, nicht für einen Ruheliebenden, sondern für einen unnützen Menschen: wir selbst beurtheilen oder erwägen wenigstens die Staatsgeschäfte mit richtigem Blicke: wir meinen nicht, daß die Rede der That Nachtheil bringe, sondern der Mangel an vorläufiger Belehrung durch die Rede, ehe man in nöthigen Fällen zur That schreitet. Denn uns ist gewiß auch der Vorzug eigen, daß wir mit hohem Muthe zugleich auch sorgfältige Berechnung unserer Unternehmungen verbinden, da sonst Unerfahrenheit eine Quelle der Verwegenheit, Ueberlegung aber der Unentschlossenheit zu seyn pflegt. Für die tapfersten Seelen darf man wohl mit Recht die erklären, welche mit den Beschwerden sowohl als mit den Annehmlichkeiten vertraut, doch darum vor den Gefahren des Kampfes nicht zurückbeben. Auch von der Tugend der Dienstfertigkeit haben wir andere Ansichten als die Menge. Denn nicht durch empfangene, sondern durch erwiesene Wohlthaten erwerben wir uns Freunde. Beständiger in der Gesinnung ist der Wohlthäter, um den schuldigen Dank des Empfängers für sein Wohlwollen sich zu sichern: lässiger

aber der Verpflichtete, indem er wohl weiß, er werde nicht als dankerzeugende Gefälligkeit, sondern als abzutragende Schuld den Dienst erwiedern. Wir allein sind es, die Andere rücksichtslos unterstützen, nicht sowohl unsern Vortheil berechnend, als ihrem Edelmuthe vertrauend."

41. „Um meine Ansicht in wenige Worte zu fassen, behaupte ich: unser Staat ist nicht nur im Ganzen eine Schule für Hellas, sondern auch im Einzelnen vermag, wie ich glaube, ein Mann aus unserer Mitte seine Person für mancherlei Fächer tüchtig und doch zugleich in hohem Grade gewandt und mit Anmuth zu zeigen. Und daß dieß nicht ein bloßes Wortgepränge, gewählt für diese Gelegenheit, sondern vielmehr durch die That bewiesene Wahrheit sey, dieß zeigt die jetzt bestehende Macht des Staats, welche wir durch jenen Volkscharakter errungen haben. Denn unser Staat allein unter den Zeitgenossen erprobt sich, daß er seinen Ruf noch übertreffe: er allein erregt bei dem angreifenden Feinde keine unwillige Beschämung, daß er von solchen Gegnern Ungemach erleide, noch bei den unterworfenen Staaten eine Beschwerde, daß sie von Unwürdigen beherrscht werden. Da wir nun bei so gewichtigen Thatbeweisen unsere Macht nicht unbezeugt gelassen haben, so werden wir Gegenstand der Bewunderung bei der Mitwelt und Nachwelt seyn, und so bedürfen wir nicht einmal eines Lobredners, wie Homer; oder irgend eines andern, dessen bildlich geschmückte Darstellung, bei allem augenblicklichen Reize seiner Dichtungen, durch den wahren Thatbestand widerlegt wird. Vielmehr haben wir durch unsern Heldenmuth in allen Ländern und Meeren uns eine Bahn gebrochen, und überall unver-

gängliche Denkmale, daß wir wohlzuthun und zu strafen wissen, gestiftet. Ein solches Vaterland ist es also, für dessen Besitz, den sie sich mit Recht nicht rauben lassen wollten, diese Männer den edeln Tod in der Schlacht gestorben sind; und billig ist es, daß jeder der Ueberlebenden denselben ein Opfer zu bringen bereit sey."

42. „Daher habe ich auch bei der Schilderung unseres Staates länger verweilt, um darzuthun, daß wir und solche, die keinen von unsern Vorzügen in gleichem Grade besitzen, nicht um den gleichen Preis kämpfen: zugleich wollte ich den Ruhm derer, von denen ich nun zu sprechen habe, durch Gründe einleuchtend darstellen. Das Wichtigste derselben ist schon ausgesprochen. Denn was ich an unserem Staate als preiswürdig dargestellt, das haben die Tugenden der hier ruhender Männer und ihres Gleichen zu seinem Glanze erhoben: und es mag wohl wenige Hellenen geben, bei welchen, wie bei diesen, Wort und That in so schönem Gleichgewichte sich zeigen. Ein solches Lebensende, wie diese es gefunden, scheint mir, sey es nun als erste Probe, oder als letzte Bekräftigung, männliche Tugend zu beweisen. Denn selbst bei solchen, die sonst minder fehlerfrei wären, ist es billig, die im Kriege für's Vaterland erprobte Tapferkeit als Vertheidigungsgrund zu gebrauchen: denn sie verdunkeln ihre Mängel durch diesen Vorzug, und haben dem Ganzen mehr Vortheil, als im Einzelnen Schaden gestiftet. Aber von diesen Gefallenen hat keiner, durch den Reichthum und durch Vorliebe für die bisherigen Genüsse verleitet, sich der Weichlichkeit hingegeben, noch gereizt durch die Hoffnung, der Armuth sich zu entwinden, und Reichthum zu erwerben, Aufschub der

Gefahr gesucht. Vielmehr hielten sie die Rache an den Feinden für wünschenswerther, als jenen Genuß und Reichthum, und ein solches Wagniß für das ruhmvollste, und entschloßen sich, unter Gefahren an jenen Rache zu nehmen, und diesem entgegen zu gehen. Das Ungewisse des glücklichen Erfolges der Hoffnung überlassend, hatten sie Selbstgefühl genug, für die That und das, was ihnen vor Augen lag, sich selbst zu vertrauen; und dabei glaubten sie, eher durch Abwehr und Leiden, als durch feiges Weichen ihr Heil zu finden; und so haben sie sich über jede entehrende Nachrede erhoben, und die That mit persönlicher Aufopferung bestanden, und in einem kurzen Augenblicke wurden sie, auf dem Gipfel des Ruhmes sich fühlend, nicht sowohl von der Furcht, als von der Macht des Schicksals entbunden."

43. „Durch solches Betragen haben diese Männer unseres Staats sich würdig gezeigt. Die Ueberlebenden aber mögen sich's zum Grundsatze machen, eine nicht minder heldenmüthige Gesinnung gegen die Feinde zu hegen; wiewohl ihnen zu wünschen ist, daß sie ihnen minder gefahrvoll werde. Nicht nach Worten allein mögen sie die Nützlichkeit für den Staat bemessen, wovon, wer Dinge, die euch Allen ebensowohl bekannt sind, besprechen wollte, mit unnöthigem Aufwande von Worten darthun könnte, wie vortheilhaft es sey, den Feind abzuwehren. Vielmehr sollet ihr von der Macht des Staates durch tägliche Anschauung in der Wirklichkeit euch überzeugen, und innige Liebe für ihn gewinnen. Und wenn ihr die Größe dieser Macht erkannt habt, so erwäget, daß heldenmüthige Männer, ihre Pflichten erkennend, und im Handeln durch Gefühle der Ehre geleitet, jene erworben ha-

ben: und daß sie, wofern ihnen auch etwa ein Unternehmen mißlang, darum doch ihre tugendhaften Dienste dem Staate nicht entziehen wollten, sondern ihm das edelste Opfer dargebracht haben. Denn indem sie dem öffentlichen Wohle Leib und Leben hingegeben, haben sie für sich nie alternden Ruhm geerndtet, und das ehrenvollste Grabmal erhalten, nicht sowohl das, in welchem sie ruhen, sondern jenes, in welchem ihr Ruhm bei jedem Anlasse zu Wort und That unvergeßlich bewahrt wird. Denn ausgezeichneter Männer Grabmal ist der ganze Erdkreis: und nicht bloß der Denksäulen Inschrift in der Heimath verkündet ihren Ruhm: auch in fremdem Lande lebt ohne Schrift ihr Andenken bei Allen nicht sowohl im Werke des Künstlers, als in den Gemüthern fort. Ihnen sollet ihr jetzt nacheifern, und in der Ueberzeugung, daß die Glückseligkeit auf der Freiheit, die Freiheit aber auf der Tapferkeit beruhe, bei den Gefahren des Kriegs nicht lässig seyn. Denn nicht die, deren Loos unglücklich und ohne Hoffnung auf einen bessern Zustand ist, sind eher berechtigt, ihr Leben rücksichtslos zu wagen. Vielmehr gilt dieß denen, bei welchen der entgegengesetzte Umschwung ihrer Lebensverhältnisse noch auf dem Spiele steht, und bei welchen, wenn sie ein Unfall träfe, der Wechsel sehr bedeutend wäre. Denn für einen Mann von Selbstgefühl ist die mit zaghaftem Betragen verbundene Mißhandlung drückender, als der unvermuthet überraschende Tod selbst, wenn dieser bei kraftvollem Benehmen und unter gemeinsam günstigen Aussichten erfolgt."

44. „Darum will ich Euch, ihr Eltern unsrer Gefallenen, so viele euer hier anwesend sind, nicht sowohl beklagen, als

trösten. Wisset Ihr ja doch, daß Ihr selbst unter wechselvollen Zufällen herangereift seyd, und daß der glücklich ist, dem ein so rühmliches Ende wie diesen, und eine so rühmliche Trauer, wie Euch, zu Theil wird, und wem das Loos zugeschieden wurde, in eben dem, was das Glück seines Lebens ausmachte, seinen Tod zu finden. Wohl weiß ich, daß es schwer ist, Euch davon zu überzeugen, da der Anblick fremden Glücks, dessen auch Ihr Euch einst freutet, so manche Erinnerungen an die Verlornen in Euch hervorrufen wird: betrifft ja doch die Trauer nicht den Verlust solcher Güter, welche man nie genossen, sondern die Entbehrung eines Besitzes, an welchen uns Bande der Gewohnheit fesselten. Indessen mögen sich die, welchen ihre Altersstufe noch Nachkommenschaft verspricht, durch die Hoffnung trösten, andere Kinder zu erziehen; und so wird nicht nur im Einzelnen der Verlust derer, welche nicht mehr sind, über den Nachgebornen in Vergessenheit gebracht werden, sondern es wird dieß auch dem Staate zweifach nützen, weil er nicht entvölkert wird, und an Sicherheit gewinnt. Denn es ist nicht denkbar, daß man auf eine billige und gerechte Weise das öffentliche Wohl berathe, wenn man nicht auf gleiche Art, wie Andere, bei den Gefahren des Staates Kinder auf das Spiel zu setzen hat. Ihr aber, die Ihr schon jene Altersstufe überschritten habt, möget es als Gewinn betrachten, daß Ihr den größten Theil Eures Lebens glücklich hingebracht, und im Gedanken, daß der Rest kurz seyn werde, und im Ruhm Eurer Gefallenen Erleichterung finden. Denn die Ehrliebe allein altert nie, und bei der Unthätigkeit des hohen Alters ist es nicht Geld-

gewinn, wie Einige behaupten, sondern die Ehre, was den meisten Reiz und die größte Befriedigung gewährt."

45. „Für Euch aber, die ihr als Söhne oder Brüder der Hingeschiedenen zugegen seyd, sehe ich einen großen Wettkampf eröffnet: denn Jedermann ist gewohnt, den, der nicht mehr ist, zu loben: und kaum werdet ihr wohl bei so hervorragenden Tugenden es erreichen, eine Stufe geringer als sie, geschweige denn, ihnen gleichgeachtet zu werden. Denn wer unter den Lebenden dem gleichen Ziele zustrebt, wird beneidet: wer aber nicht mehr im Wege steht, wird mit unbestrittenem Wohlwollen geehrt. — Soll ich nun auch der weiblichen Tugend derer gedenken, die jetzt im Wittwenstande leben, so will ich in kurze Worte der Ermunterung Alles zusammenfassen. Zu großer Ehre wird es Euch gereichen, wenn Ihr den Eurem Geschlechte gebührenden Charakter nicht verläugnet, und wenn so wenig als möglich, weder im Lob noch Tadel, unter Männern Euer gedacht wird."

46. „So habe ich denn, was ich der Sitte gemäß für dienlich erachtete, in meiner Rede vorgetragen; und durch die That ist den Bestatteten schon ihre Ehre geworden, und von nun an wird der Staat ihrer Kinder Erziehung bis zu den Jahren der Mannbarkeit besorgen, und so diesen Todten, wie ihren Hinterbliebenen, für ihre Kämpfe einen nützlichen Siegeskranz reichen: denn wo der Tugend die größten Belohnungen bestimmt sind, da leben im Staate auch die trefflichsten Männer. Und jetzt, nachdem Jeder die Klage über seine Angehörigen vollendet, begebt Euch nach Hause."

47. So wurde die Begräbnißfeier in diesem Winter veranstaltet: und mit seinem Ende verfloß auch das erste Jahr

des Kriegs. Unmittelbar nach dem Anfange des Sommers [430. v. Chr.] thaten die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit zwei Drittheilen ihrer Heere einen Einfall in Attika wie zuvor, unter Anführung des Archidamus, Königs der Lacedämonier, Sohnes von Zeuxidamus, und setzten sich daselbst fest, und verwüsteten das Land. Kaum aber standen sie einige Tage in Attika, so begann zum erstenmale jene Seuche unter den Athenern auszubrechen, welche, wie man sagt, schon früher in vielen Orten eingerissen hatte, theils auf Lemnus, theils in andern Gegenden: doch war eine so große Pest und ein solches Sterben unter den Leuten seit Menschengedenken noch nirgends gewesen. Denn auch die Aerzte leisteten anfangs, aus Unkunde der Krankheit, keine genügende Hülfe; sondern sie starben meist selbst um so eher, je mehr sie sich mit den Kranken in Berührung setzten: auch half keine andere menschliche Kunst. So oft man auch zu den Tempeln Bittgänge that, oder sich an die Orakel und andere dergleichen Anstalten wendete, so war doch Alles umsonst. Zuletzt gab man auch Dieß auf, weil aller Muth durch des Uebels Größe gelähmt war.

48. Es begann aber die Krankheit, wie man behauptet, zuerst in demjenigen Aethiopien, das jenseits Egypten's liegt; dann verbreitete sie sich auch über Egypten und Libyen und viele Länder des Perserkönigs. Ins Athenische Gebiet kam sie plötzlich, und ergriff zuerst die Einwohner des Piräeus; daher behaupteten diese, die Peloponnesier hätten Gift in die Cisternen geworfen: denn Brunnen gab es damals dort noch nicht. Später drang sie aber auch in die Stadt ein, die weiter landeinwärts liegt: und nun ward das Sterben schon

häufiger. Es mag übrigens jeder, sey er Arzt oder Laye, darüber nach seiner Ansicht urtheilen, was die wahrscheinliche Veranlassung dieser Seuche war, und welche Ursachen bei einer so gewaltigen Veränderung ihm hinreichend scheinen, diesen Umschwung des Zustandes zu bewirken. Da aber ich selbst von der Krankheit befallen wurde, und Andere, die an derselben litten, beobachtete, so will ich erzählen, wie der Verlauf derselben war, und angeben, nach welchen Merkmalen und Vorzeichen, wenn sie wieder einmal ausbrechen sollte, man sie am besten erkennen kann.

49. Jenes Jahr war, wie man allgemein anerkannte, gerade vor allen andern sehr frei von sonstigen Krankheitszufällen; litt aber jemand schon früher an irgend einem Uebel, so nahm Alles die Richtung auf diese Seuche. Die Andern, die gesund waren, ergriff ohne eine äussere Veranlassung plötzlich zuerst heftige Hitze im Kopfe, mit Entzündung und Röthe der Augen: die innern Theile, die Kehle und die Zunge, wurden sogleich mit Blut unterlaufen, und gaben einen auffallend widrigen, übelriechenden Athem von sich. Dann gesellte sich Nießen und Heiserkeit dazu: und in Kurzem warf sich die Krankheit auf die Brust, mit heftigem Husten. Wenn sie sich dann beim Magen festsetzte, so bewirkte sie eine so heftige Erschütterung desselben, daß alle von den Aerzten namhaft gemachten Entleerungen der Galle unter großer Beschwerde erfolgten. Die Meisten befiel ein leeres Schlucken, das starken Krampf mit sich führte, welcher bei Einigen bald nachließ, bei Andern länger anhielt. Der Körper fühlte sich von aussen nicht sehr warm an, war auch nicht blaß, sondern röthlich, oder bläulich, mit einem

Ausschlage von kleinen Blasen und Geschwüren. Innerlich aber war die Hitze so heftig, daß man selbst die dünnsten Kleider und eine Bedeckung von der feinsten Leinwand nicht ertragen konnte, und nur immer ganz unbekleidet seyn wollte, am liebsten aber sich in kaltes Wasser stürzte: viele, auf die man nicht Acht gab, warfen sich, von unlöschbarem Durste überwältigt, sogar in die Cisternen: man mochte viel oder wenig trinken, so war die Wirkung dieselbe. Ein allgemein drückendes Uebel war auch der Mangel an Ruhe und die Schlaflosigkeit. So lange die Krankheit im Zunehmen war, wurde der Körper nicht abgemagert, sondern widerstand dem Leiden über die Erwartung, so daß die Meisten entweder am neunten oder auch am siebenten Tage, wo sie noch nicht ganz entkräftet waren, an innerlichem Brande hinstarben: oder wenn sie auch für jetzt davon kamen, so warf sich die Krankheit auf den Unterleib, worauf starke Geschwüre dort ausbrachen, und ein übermäßiger Durchfall erfolgte, durch welchen die Kranken zuletzt ein Opfer der Entkräftung wurden: denn das Uebel fieng oben an, indem es sich zuerst im Kopfe festsetzte, und durchlief dann den ganzen Körper: und wenn man auch die größte Gefahr überstanden hatte, so zeigte sich die Macht der Krankheit noch in den äussersten Theilen: und ergriff die Geschlechtstheile und die Spitzen der Hände und Füße: und viele kamen mit dem Verluste derselben, einige auch mit Erblindung der Augen davon. Einige befiel auch, wenn sie genesen waren, plötzlich eine durchgängige Gedächtnißschwäche, so daß sie sich selbst und ihre Angehörigen nicht mehr kannten.

50. Denn die Gewalt dieser Gattung von Krankheit ging nicht allein überhaupt über alle Beschreibung, indem sie Jeden heftiger ergriff, als es die menschliche Natur zu ertragen vermochte, sondern sie zeigte sich auch darin als eine ganz ungewöhnliche Erscheinung: die Vögel und vierfüßigen Thiere, welche sonst menschliche Leichname angreifen, rührten entweder die vielen unbegrabenen Körper gar nicht an, oder, wenn sie davon fraßen, starben sie. Zum Beweise dient das auffallende Verschwinden dieser Art von Vögeln, die sich weder sonst, noch bei irgend einem solchen Leichname mehr zeigten. An den Hunden aber, weil sie in menschlicher Umgebung lebten, bemerkte man häufig den Einfluß des Uebels.

51. Dieß war im Ganzen die Beschaffenheit der Krankheit, mancher sonderbaren Zufälle im Einzelnen, die sich verschieden bei Diesem oder Jenem äusserten, nicht zu gedenken. Um diese Zeit herrschte keine von den gewöhnlichen Krankheiten, und wo etwa eine vorkam, so ging sie in jene über. Einige starben aus Mangel an Pflege, Andere auch bei der sorgsamsten Wartung. Es gab kein einzelnes bestimmtes Heilmitttel, von welchem man hätte sagen können, daß sein Gebrauch entscheidende Hülfe gewähre. Denn was dem Einen zuträglich war, schadete dem Andern. Keine Leibesbeschaffenheit, sie mochte stärker oder schwächer seyn, vermochte dieser Krankheit zu widerstehen; sie raffte Alle ohne Unterschied hin, nach welcher Heilart man sie auch behandelte. Das Schlimmste bei dem ganzen Uebel war: einerseits die Niedergeschlagenheit, die Jeden ergriff, sobald er sich krank fühlte (denn dann überließ man sich sogleich der Hoffnungslosigkeit, und vernachläßigte sich selbst viel zu sehr, und leistete der

Krankheit keinen Widerstand), andererseits der Umstand, daß sie Einer durch die Pflege des Andern angesteckt wurden, und wie die Schaafe hinstarben. Dieß verursachte den größten Menschenverlust. Denn wollte man aus Furcht sich einander nicht nähern, so starben die Kranken ohne Beistand, und viele Häuser wurden aus Mangel an Pflege verödet. Kam man aber mit den Kranken in Berührung, so war man verloren, zumal solche, die einigen Diensteifer zeigen wollten: denn aus Ehrgefühl vergaßen sie die Schonung gegen sich selbst, und besuchten ihre Freunde: denn auch die nächsten Angehörigen wurden, betäubt von dem Uebermaaße des Unglücks, am Ende der Klage um die Sterbenden überdrüssig. Jedoch fühlten die Genesenen am meisten Mitleid gegen die Sterbenden und Leidenden, weil sie das Uebel aus Erfahrung kannten, und sich selbst nunmehr gerettet fühlten: denn ein tödtlicher Rückfall trat nicht ein. Solche wurden nicht allein von Andern glücklich gepriesen, sondern auch sie selbst hegten bei ihrer augenblicklichen Freude für die Zukunft die leise Hoffnung, daß nicht leicht eine andere Krankheit sie hinraffen werde.

52. Es bedrängte aber die Athener ausser dem vorhandenen Leiden noch mehr das Zusammenströmen der Leute vom Lande in die Stadt, besonders die später Hereingekommenen. Denn da nicht Wohnungen genug vorhanden waren, sondern da sie zur Sommerszeit in dumpfigen Hütten sich aufhielten, so starb Alles durcheinander weg. Sterbende lagen übereinander, und so blieben die Leichname liegen. Andere wälzten sich halbtodt auf den Straßen und bei allen Brunnen herum, um ihren Durst zu löschen. Die Tempel,

in welchen sie ihre Hütten aufgeschlagen hatten, waren voll von Todten, welche dort verschieden waren. Denn da die Menschen nicht wußten, was aus ihnen werden sollte, so überließen sie sich, überwältigt von dem Unglücke, der Geringschätzung alles Göttlichen und Menschlichen ohne Unterschied. Alle Gebräuche, die man sonst bei Begräbnissen beobachtet hatte, geriethen in Unordnung. Man begrub, so gut man eben konnte. Manche nahmen ihre Zuflucht ohne Scheu zu fremden, verbotenen Begräbnißplätzen, da die eigenen nicht zureichten, weil von den Ihrigen schon so viele zuvor gestorben waren. Denn sie suchten fremde Scheiterhaufen, und Einige legten, indem sie denen, welche jene errichtet hatten, zuvorkamen, ihre Todten darauf, und zündeten den Holzstoß an: Andere warfen, während eine andere Leiche verbrannt wurde, die, welche sie trugen, hinauf, und eilten davon.

53. Diese Seuche gab auch sonst noch zu weiterer Gesetzlosigkeit in der Stadt die erste Veranlassung. Denn ungescheuter wagte man nun, was man sonst, ohne sein Gelüste offen zu befriedigen, verheimlicht hatte, da man den raschen Wechsel des Schicksals sah, wie die Reichen plötzlich hinstarben, und solche, die zuvor Nichts hatten, schnell in den Besitz ihrer Güter kamen. Daher wollten sie sich einen schnellen und angenehmen Genuß derselben verschaffen, da Leben und Vermögen, das Eine wie das Andere, ihnen als so kurzdauernd erschienen. Niemand hatte Lust, für das, was als gut und edel galt, ein Opfer zu bringen, da es ihm ungewiß dünkte, ob er nicht vor Erreichung seines Zwecks weggerafft würde. Was aber augenblicklichen Genuß und der Lust irgend welchen Gewinn gewährte, das wurde als gut und nütz-

lich erklärt. Keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches Gesetz gab eine Schranke. Denn jene zu ehren oder nicht, achteten sie für gleichgültig, weil sie doch Alles ohne Unterschied eine Beute des Todes werden sahen: was aber die Verbrechen betraf, so dachte Keiner so lange zu leben, bis die Sache vor Gericht entschieden wäre, und er die Strafe zu entrichten hätte: da ein schon bestimmtes, viel ärgeres Strafgericht bereits über seinem Haupt schwebte, vor dessen Ausbruch man billig das Leben noch einigermaßen genießen dürfe.

54. Solche Noth kam jetzt über die bedrängten Athener, da die Menschen in der Stadt hinstarben, und draußen das Land verwüstet wurde. In diesem Jammer gedachten die ältern Personen, wie leicht zu erachten, auch jenes Wortes, das vorlängst geweissagt worden:

„Kommen wird Dorischer Krieg, und die Pest in seinem Gefolge."

Es erhob sich nun ein Streit unter den Leuten, es sey in jenem Spruche von den Alten nicht die Pest [Loimos], sondern der Hunger [Limos] benannt gewesen. Doch behielt unter den damaligen Umständen, wie natürlich, die Erklärung die Oberhand, daß die Pest gemeint sey; denn die Erinnerungen der Menschen gestalteten sich nach ihren Begegnissen. Sollte aber später wieder einmal ein Dorischer Krieg *) ausbrechen, und Hungersnoth eintreten, so würde man wahrscheinlich die Weissagung darnach umdeuten. Auch

*) Die Spartaner und die Mehrzahl der Peloponnesier gehörten zum Dorischen Stamme.

erinnerten sich die, welchen die Sache bekannt war, jener Weissagung *), wo der Gott den Lacedämoniern auf die Frage, ob sie Krieg beginnen sollten, die Antwort ertheilte: wenn sie mit Nachdruck kämpften, werde ihnen der Sieg zu Theil werden: und er selbst werde ihnen beistehen. So fanden sie nun den Erfolg dem Orakel ganz entsprechend, indem die Pest gleich mit dem Einfalle der Peloponnesier ausbrach. In den Peloponnes aber drang die Krankheit nicht ein, was merkwürdig ist, sondern verheerte hauptsächlich Athen, und sodann auch andere sehr volkreiche Gegenden. Dieß war der Verlauf jener Krankheit.

55. Nachdem nun die Peloponnesier das platte Land verheert, zogen sie seitwärts nach dem sogenannten Paralischen (Küsten-) Lande bis Laurium, wo die Athener ihre Silberbergwerke haben: und zuerst verwüsteten sie den Bezirk, der gegen den Peloponnes hin liegt, sodann, was Euböa und Andros gegenüber gelegen ist. Perikles aber, der noch immer Feldherr war, hatte noch dieselbe Ansicht, wie bei dem ersten Einfalle, daß die Athener nicht gegen die Feinde ausrücken sollten.

56. Während aber diese noch im Blachfelde standen, ehe sie in's Küstenland rückten, rüstete er eine Flotte von hundert Segeln zu einem Einfalle in den Peloponnes aus, und als Alles bereit war, erfolgte die Abfahrt. Er führte auf diesen Schiffen viertausend schwerbewaffnete Athener und dreihundert Reiter auf Lastschiffen, die man zu diesem Zwecke jetzt zum erstenmale aus alten Schiffen eingerich-

*) Vergleiche I, 118.

tet hatte. Auch die Chier und Lesbier nahmen mit fünfzig Schiffen an diesem Kriegszuge Theil. Als nun dieses Heer der Athener auslief, ließen sie die Peloponnesier in den Küstenländern von Attika stehen, und gelangten nach Epidaurus im Peloponnes, wo sie den größten Theil des Landes verheerten. Auch rückten sie gegen die Stadt an, in der Hoffnung sie zu erobern, was ihnen aber nicht gelang. Sie stachen nun von Epidaurus wieder in die See, und verheerten das Gebiet von Trözen, Halias und Hermione, Oerter, die insgesammt an der Küste des Peloponneses liegen. Nachdem sie von da aufgebrochen, kamen sie nach Prasiä, einem Lakonischen Küstenstädtchen, verheerten einen Theil des Gebiets, eroberten das Städtchen selbst und plünderten dasselbe. Nach diesen Verrichtungen zogen sie sich in die Heimath zurück. Die Peloponnesier aber trafen sie nicht mehr in Attika an; sie waren bereits wieder abgezogen.

57. Die ganze Zeit hindurch, wo die Peloponnesier auf dem Athenischen Gebiete standen, und die Athener den Kriegszug zur See machten, wüthete die Seuche bei dem Heere sowohl, als in der Stadt. Daher sagte man auch, die Peloponnesier, als sie von Ueberläufern hörten, daß die Pest in der Stadt herrsche, und die Begräbnißfeierlichkeiten sahen, hätten aus Furcht vor der Krankheit um so früher das Land verlassen. Allein sie verweilten bei diesem Einfalle die längste Zeit, und verwüsteten das ganze Land. Denn sie waren etwa vierzig Tage lang auf dem Boden von Attika.

58. In dem nämlichen Sommer zogen Hagnon, der Sohn des Nicias, und Kleopompus, der Sohn des Klinias, die Mitfeldherrn des Perikles, mit dem Heere, das dieser bei

sich gehabt hatte, sogleich gegen die Chalcidier an der Thracischen Grenze, und gegen Potidäa, das noch belagert wurde. Nach ihrer Ankunft brachten sie Sturmzeug vor Potidäa und wandten Alles an, die Stadt zu erobern. Aber weder die Einnahme der Stadt gelang ihnen, noch hatten sie sonst einen ihrer Rüstung entsprechenden Erfolg: denn die Seuche, welche auch dort ausbrach, brachte sie sehr in's Gedränge, und steckte das Heer an, so daß auch die Athenischen Krieger, die früher dort sich befanden und bisher gesund geblieben waren, durch Berührung mit der Schaar des Hagnon von der Krankheit befallen wurden. Phormio aber und seine eintausend sechshundert Mann standen nicht mehr in der Gegend von Chalcidice. Hagnon zog sich nun mit seinen Schiffen nach Athen zurück, nachdem er von viertausend Schwerbewaffneten tausend fünfzig durch die Seuche in ungefähr vierzig Tagen verloren hatte. Die alten Kriegsvölker aber blieben dort stehen, und belagerten Potidäa.

59. Indessen wurden die Athener nach dem zweiten Einfalle der Peloponnesier, als ihr Land zum zweitenmale verwüstet wurde, und Seuche und Krieg sie zugleich bedrängte, anderes Sinnes, und murrten über Perikles, daß er sie zum Kriege überredet, und in solches Unglück gestürzt hätte: sie waren daher geneigt, sich mit den Lacedämoniern zu vertragen. Auch schickte man einige Gesandte ab, die aber Nichts ausrichteten. Da sie sich nun in dieser Noth durchaus nicht zu rathen wußten, so bestürmten sie den Perikles mit Vorwürfen. Als er sah, wie unwillig sie über ihre jetzige Lage waren, und daß sie sich ganz so betrugen, wie er es erwartet hatte, so veranstaltete er, da er noch Feldherr war,

eine Volksversammlung, in der Absicht, sie zu ermuthigen, ihre erbitterten Gefühle zu beschwichtigen, und in ruhigere Fassung umzustimmen. Er trat also auf, und hielt folgende Rede:

60. „Euer Unwille gegen mich kommt mir nicht unerwartet: denn ich kenne seine Veranlassung, und habe deshalb eine Versammlung berufen, um euch zu erinnern, und mich zu beschweren, wenn ihr ohne Grund entweder über mich aufgebracht seyd, oder durch das Mißgeschick euch entmuthigen lasset. Ich habe nämlich die Ueberzeugung, daß ein Staat, so lange er im Ganzen aufrecht steht, dem einzelnen Bürger mehr Vortheile gewähre, als, wenn bei dem Wohlstande der Einzelnen das Ganze unglücklich ist. Denn mag es auch einem Manne für sich wohl gehen, so ist er bei dem Untergange seines Vaterlandes nichts desto weniger mit verloren: erleidet er aber Unglück, so ist ihm in einem glücklichen Vaterlande weit eher geholfen. Wiefern nun ein Staat im Stande ist, das Unglück einzelner Bürger zu ertragen, hingegen Einzelne unfähig sind, beim Sturze des Staates sich zu behaupten, warum sollte man nicht mit vereinter Kraft den Staat unterstützen? Ihr sollt also nicht, wie ihr jetzt thut, durch häusliches Ungemach bestürzt, der Theilnahme am öffentlichen Wohle euch entziehen: und nicht allein mir als Anstifter des Kriegs, sondern auch euch selbst, die ihr denselben mitbeschlosset, Vorwürfe machen. Und doch seyd ihr unwillig auf mich, einen Mann, der sich in der Kenntniß der Bedürfnisse des Staats, wie in der Kunst, sie zu entwickeln, mit Jedem messen darf: der ein Freund des Vaterlandes und über Gewinnsucht erhaben ist. Denn weiß ei-

ner auch was, noth thut, und vermag nicht, es deutlich vorzutragen, so ist es so gut, als ob er jene Einsichten gar nicht besäße. Wer aber beides hat, und es dabei mit dem Vaterlande nicht gut meint, wird wohl eben so wenig zum Vortheile desselben rathen. Wäre aber auch diese Eigenschaft vorhanden, und würde einer dem Reize des Geldes nicht widerstehen können, so würde ihm um dieses allein Alles feil seyn. Wenn ihr also damals, als ihr euch durch mich zum Kriege bestimmen ließet, diese Vorzüge vor Andern auch nur in mittelmäßigem Grade bei mir gefunden habt, so kann wohl der Vorwurf, daß ich unrecht gehandelt, nicht gegründet seyn."

61. „Denn wem die Wahl freisteht, auf anderem Wege glücklich zu seyn, der handelt sehr thöricht, wenn er zum Kriege schreitet: träte aber irgend eine Nothwendigkeit ein, sich Andern zu unterwerfen, entweder mit augenblicklichem Nachgeben, oder so, daß man noch um den Sieg kämpfte, so ist, wer der Gefahr des Kampfes ausweicht, tadelnswerther, als wer sie besteht. Ich bin noch derselbe, und habe meine Grundsätze noch nicht aufgegeben: Ihr aber seyd wankelmüthig: denn ihr ließet euch bei unangefochtenem Wohlstande überreden, mir zu folgen; und nun beim Ungemach wandelt euch Reue an, und meine Gedanken scheinen euch bei eurem Schwachsinne unrichtig, weil jeder jetzt das Leiden augenblicklich empfindet, der Gewinn aber Allen erst in ferner Zukunft sich offenbaren wird: und weil bei großem, schnell eintretendem Umschwunge der Dinge euer Sinn zu kleinmüthig ist, um bei euren Entschließungen zu beharren: denn es beugen den Stolz die plötzlichen, unerwarteten Zufälle,

die sich gegen alle Wahrscheinlichkeit ereignen. Dieß ist euch in hohem Grade so in andern Fällen, wie auch bei der Seuche begegnet. Und doch solltet ihr, als Bewohner einer großen Stadt, erzogen in Grundsätzen, welche ihrer würdig sind, den Muth haben, selbst den größten Unfällen Trotz zu bieten, und eure Würde nicht zu verdunkeln. Denn so sehr die Welt diejenigen mit Recht verabscheut, welche mit verwegenem Uebermuthe nach einer Ehre haschen, die ihnen nicht gebührt, eben so gegründet ist der Tadel derer, welche hinter dem erworbenen Ruhme aus Feigheit zurückbleiben. Ihr müsset also über die besondern Angelegenheiten euch hinwegsetzen, und des allgemeinen Staatswohls euch eifrig annehmen."

62. „Was nun die Anstrengungen für den Krieg betrifft, so mag euch dasjenige genügen, was ich sonst schon oft dargethan habe, daß euer Argwohn ungegründet ist, Jene möchten zu groß werden, und ihr möchtet dennoch nicht Sieger bleiben. Doch will ich euch noch auf etwas aufmerksam machen, woran ihr, wie ich glaube, bisher nicht gedacht habt, was ich auch in meinen frühern Reden nicht berührt habe: nämlich auf die Größe der Herrschaft, die ihr besitzet; auch würde ich es jetzt nicht erwähnen, weil es den Schein von Pralerei haben könnte, wenn ich euch nicht über die Gebühr niedergeschlagen sähe. Ihr stehet nämlich im Wahne, daß ihr blos über eure Bundesgenossen gebietet: ich aber erkläre euch, daß, da es zwei Arten der Macht von entschiedenem Vortheile giebt, die Land- und Seemacht, ihr der einen ganz Meister seyd, so weit jetzt euer Gebiet reicht, oder ihr dasselbe noch mehr ausdehnen wollet: und es giebt

jetzt keinen König oder irgend ein Volk, die bei euren vorhandenen Mitteln in der Seemacht eurer Schifffahrt ein Hinderniß entgegenstellen könnten. Es ist also offenbar, daß der Ertrag von Wohnungen und Ländereien, woran ihr einen so großen Verlust erlitten zu haben meinet, in gar keinem Verhältniß steht mit jener Macht. Ihr habt also keinen Grund, euch über jene Dinge so sehr zu kümmern, vielmehr ziemt es euch, sie gering zu achten, und in Vergleichung mit jener Macht nur als einen Lustgarten oder als eine verschönernde Zuthat eures übrigen Reichthums zu betrachten: und euch zu überzeugen, daß die Freiheit, wenn wir sie festhalten und behaupten, jenen Verlust uns leicht ersetzen werde, daß hingegen durch die Unterjochung auch solche Nebenbesitzungen in ihrem Werthe herabsinken. In beiden Hinsichten sollen wir unsern Vätern nicht nachstehen, die jene nicht von Andern empfangene Macht mit Anstrengung nicht allein in Besitz genommen, sondern auch noch dazu behauptet und uns überliefert haben. Schmählicher soll es uns dünken, den Besitz zu verlieren, als den Erwerb vergeblich zu versuchen: und so sollen wir dem Feinde nicht nur mit Selbstgefühl, sondern mit Verachtung entgegen gehen. Denn eine Anwandlung von pralendem Stolze findet sich auch wohl bei einem Feigen, wenn ihm eine unbesonnene Unternehmung geglückt ist; Verachtung aber nur bei dem, der aus Gründen überzeugt ist, den Gegnern überlegen zu seyn, wie dieß bei uns statt findet. Denn bei gleichem Glücke verleiht die Einsicht wegen des Uebergewichts der Klugheit einen festeren Muth: sie verläßt sich weniger auf die Hoffnung, die ihre Macht in ungewissen Lagen zeigt:

sondern auf Ueberlegung, die auf wirklichen Besitz sich gründet, und einen sicherern Blick in die Zukunft gewährt."

63. „Ihr habt allen Grund, die Ehre der Stadt, welche auf der Herrschaft, worauf ihr Alle stolz seyd, beruht, zu retten, und dabei keine Anstrengung zu scheuen: oder müßt ihr auch auf die Ehre verzichten. Und glaubet nicht, daß nur Eines, nämlich Unterwerfung statt der Freiheit in diesem Kampfe auf dem Spiele stehe. Es gilt auch den Verlust eurer Herrschaft und jene Gefahren, welche die Verfeindung während der Herrschaft euch bereitete. Und diese dürft ihr jetzt nicht einmal mehr aufgeben, wenn etwa Jemand unter diesen Umständen aus Furcht in der Unthätigkeit den Ruhm der Rechtlichkeit suchen wollte: denn diese Herrschaft, die ihr besitzet, ist bereits zur Zwangsgewalt geworden: und wenn es ungerecht schien, sie an sich zu reißen, so ist es jetzt gefährlich, ihr zu entsagen. Solche Menschen würden, wenn sie auch den Uebrigen irgend einmal ihre Gesinnung mittheilten, den Staat sehr bald zu Grunde richten, selbst wenn sie für sich, nach eigenen Gesetzen lebend, die Unabhängigkeit des Staats erhalten wollten. Denn die Unthätigkeit vermag nicht ihre Sicherheit zu behaupten, wofern nicht ein geschäftiger Geist ihr zur Seite steht, und gefahrlos scheinende Hingebung in Dienstbarkeit mag wohl einem unterworfenen, nicht aber einem herrschenden Staate frommen."

64. „Ihr aber sollet euch nicht durch Mitbürger von solchen Gesinnungen bethören lassen, noch mich zum Gegenstand eures Unwillens machen, da ihr ja selbst mit mir den Krieg beschlossen habt, wenn schon die Feinde, da ihr euch ih-

rem Willen nicht fügen wolltet, eingebrochen sind, und gethan haben, was zu erwarten war. Freilich ist auch noch über unsere Erwartung diese Seuche dazu gekommen, ein Ereigniß, dessen Wirkungen allerdings mächtiger waren, als irgend Jemand vermuthen konnte: und ich weiß, daß ich zum Theil ihretwegen noch mehr gehaßt werde, und zwar mit Unrecht: ihr müßtet sonst nur auch die Glücksfälle, wenn solche euch gegen alle menschliche Berechnung begegnen sollten, meinem Verdienste zuschreiben. Was aber von den Göttern kommt, muß man als Nothwendigkeit ertragen: was von Feinden kommt, dem muß man mit männlicher Fassung begegnen. So war es sonst Sitte in dieser Stadt: möget ihr nun ohne Störung dabei beharren! Bedenket, daß sie eben darum bei aller Welt im Besitze des größten Ruhmes ist, weil sie vor dem Unglücke sich nicht beugte, und an Menschen und Anstrengungen im Kriege die größten Opfer gebracht hat: und daß unsere Stadt bis auf unsere Zeit die größte Macht sich erworben hat, deren Andenken bei der Nachwelt unsterblich seyn wird, selbst wenn wir auch jetzt einmal (da ja naturgemäß jedes Ding zum Sinken bestimmt ist) in Nachtheil kommen sollten. Denn wir haben als Hellenen über die größte Zahl Hellenischer Staaten geherrscht, und die größten Kriege gegen die Gesammtheit, wie gegen Einzelne, bestanden, und eine so große und in jeder Beziehung so blühende Stadt gegründet. Wer Unthätigkeit liebt, mag uns dieß zum Vorwurfe machen: wer etwas unternehmen will, wird uns sogar nacheifern: wer sich Nichts errungen hat, wird uns beneiden. Daß wir in diesem Augenblicke Gegenstand des Hasses und Unwillens sind, dieß ist ein Loos, das Alle betroffen hat, die

je, Einer über den Andern, zu herrschen verlangten. Wer aber um das Höchste sich dem Neid aussetzt, der hat das Rechte gewählet. Denn der Haß ist nicht von langer Dauer: aber der Glanz der Gegenwart sowohl, als der Ruhm bei der Nachwelt erhält sich in ewigem Gedächtniß. Ihr aber möget zum Voraus bedenken, was euch künftig Ehre, und in diesem Augenblicke keine Schande bringen mag, und suchet jetzt mit Eifer Beides zu erringen. Unterhandelt nicht mit den Lacedämoniern, und lasset keine Niedergeschlagenheit wegen der vorhandenen Beschwerden kund werden. Denn unter Staaten und einzelnen Bürgern sind die trefflichsten die, deren Gesinnung das Unglück am wenigsten niederbeugt, und die durch die That ihm am standhaftesten widerstehen."

65. Durch solche Vorstellungen suchte Perikles den Unwillen der Athener gegen sich zu stillen, und ihren Blick von der traurigen Gegenwart abzulenken. Was nun die öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so ließen sie sich durch seine Ansicht auf andere Gedanken bringen, und schickten zu den Lacedämoniern nicht mehr, sondern trafen eifrigere Kriegsanstalten: die Einzelnen aber blieben über ihre besondern Leiden niedergeschlagen: das gemeine Volk, weil es, im Besitze nur geringer Mittel, auch dieser sich beraubt sah, die Großen, weil sie ihre schönen Besitzungen auf dem Lande mit Wohngebäuden und kostbarer Einrichtung verloren hatten, und, was das Wichtigste war, weil sie statt des Friedens nunmehr Krieg hatten. Und wirklich hörten alle Diese insgesammt nicht auf, Unwillen gegen ihn zu äußern, bis sie ihm eine Geldstrafe angesetzt hatten. Doch wählten sie ihn, wie es der große Haufe zu machen pflegt, nicht lange nachher wieder zum

Feldherrn, und übergaben ihm die Leitung aller Geschäfte; denn sie waren für die häuslichen Leiden, die den Einzelnen trafen, bereits abgestumpft, und in Sachen des ganzen Staats hielten sie ihn für den tüchtigsten Mann. Denn so lange er im Frieden an der Spitze des Staates stand, leitete er die Geschäfte mit Mäßigung, wahrte ohne Anstoß dessen Sicherheit, und erhob ihn unter seiner Führung zu einer sehr bedeutenden Größe. Als aber der Krieg ausbrach, so hatte er offenbar die Macht des Staats richtig im Voraus berechnet. Er überlebte den Ausbruch noch zwei Jahre und sechs Monate. Als er gestorben war [429 v. Chr.], so wurde sein richtiger Blick in die Zukunft, in Betreff des Krieges, noch mehr anerkannt. Denn er hatte erklärt, wofern die Athener während des Krieges sich ruhig halten, ihre Sorgfalt auf die Seemacht richten, ihr Gebiet nicht durch Eroberungen vergrößern, und die Stadt selbst nicht auf das Spiel setzen würden, so würden sie Sieger bleiben. Sie aber thaten von allem dem das Gegentheil: sie machten allerlei Staatsunternehmungen, die den Krieg nichts angiengen, und nur die besondern ehrgeizigen und gewinnsüchtigen Zwecke Einzelner zu fördern schienen, zu ihrem und ihrer Kriegsgenossen Unglück: Unternehmungen, die, wenn sie gelangen, zwar einzelnen Bürgern größere Ehre und Vortheil bringen konnten, durch ihr Mißlingen aber dem Krieg eine für den Staat nachtheilige Wendung gaben. Die Ursache hiervon war, daß er durch Ansehen und Einsicht mächtig, und ganz anerkannt unbestechbar war und mit Freimüthigkeit den großen Haufen in Schranken hielt. Er wurde nicht vom Volke geleitet, vielmehr war Er es, der das Volk leitete, weil er nicht durch

ungebührliche Mittel zu seiner Macht gelangt war und daher nicht nach Gefallen zu reden brauchte, sondern bei seinem Ansehen auch mit Hitze widersprechen durfte. Wenn er daher wahrnahm, daß sie zur Unzeit aus Uebermuth sich verwegener Zuversicht überließen, so wußte er sie durch seine Vorträge zur Furcht herabzustimmen; und wenn sie ohne Grund sich ängsteten, so rief er die entgegengesetzte Gemüthsfassung der Zuversicht hervor. So fand dem Namen nach eine Volksregierung, in der That aber die Herrschaft des ersten Mannes Statt. Seine Nachfolger aber, die unter einander auf gleicher Stufe standen, und doch Jeder in seinem Theile den Andern den Rang abzulaufen strebten, wählten den Weg, dem Volke, wie es diesem gefällig war, die Staatsgeschäfte zu überlassen. Daher wurden denn, wie es in einer so großen Stadt, die eine solche Herrschaft besaß, zu erwarten war, viele Fehler begangen, wozu auch der Seezug nach Sicilien [415] gehörte: wobei nicht sowohl im Plane in Betreff derer, gegen die der Zug gerichtet war, gefehlt wurde, als von Seiten der Unternehmer, welche hintennach keine zweckmäßigen Maßregeln für die Theilnehmer des Zuges trafen, sondern wegen der Ränke Einzelner um den Vorrang bei dem Volke die Angelegenheiten des Heeres mit Schlaffheit betrieben, und in Betreff der Staatssachen zuerst unter einander in verwirrenden Zwist geriethen. Wiewohl sie jedoch in Sicilien ihre übrigen Kriegsmittel sowohl, als den größten Theil der Flotte verloren, und in der Stadt zugleich im Parteizwiste waren, so widerstanden sie doch drei Jahre lang nicht allein ihren bisherigen Feinden, sondern auch den mit diesen verbündeten Siciliern, und noch dazu ihren Bundes-

genossen, welche meist abfielen, und später auch dem Cyrus, dem Sohne des Perserkönigs, der sich dazu gesellte, und den Peloponnesiern zur Errichtung einer Seemacht Geld gab. Und sie gaben ihre Sache nicht eher verloren, bis sie unter sich in besondere Zwiste geriethen, und so sich in's Unglück stürzten. So überwiegende Geisteskraft zeigte damals Perikles, indem er voraussah, durch welche Mittel sie über die Peloponnesier allein in dem Kriege, sogar ganz leicht, die Oberhand hätten behaupten können.

66. Die Lacedämonier aber und ihre Bundesgenossen schifften noch in demselben Sommer [430] mit hundert Schiffen gegen die Insel Zakynthus [Zante], die Elis gegenüber liegt. Ihre Bewohner sind ein Achäisches Pflanzvolk aus dem Peloponnes, und waren im Kriegsbunde der Athener. Auf der Flotte waren tausend schwerbewaffnete Lacedämonier, und der Schiffsbefehlshaber Enemus, ein Spartaner. Sie stiegen nun an's Land, und verheerten es weit umher: als aber jene sich nicht ergaben, schifften sie nach Hause zurück.

67. Gegen das Ende des nämlichen Sommers begaben sich Aristeus aus Korinth, und als Lacedämonische Gesandte Aneristus, Nikolaus und Stratodemus, und Timagoras aus Tegea und Pollis aus Argos, dieser jedoch aus eigenem Entschluß, auf die Reise nach Asien zum Perserkönig, um einen Versuch zu machen, ihn zu Geldunterstützungen und zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Diese kamen nun zuerst zu Sitalces, dem Sohne des Teres, nach Thracien, in der Absicht, ihn wo möglich zu überreden, daß er von dem Bundesvereine der Athener abtreten und Truppen nach Potidäa schicken möchte, wo das Belagerungsheer der Athener stand, und

mit seiner Hülfe an den Ort ihrer Bestimmung, jenseits des Hellesponts, zu Pharnaces, dem Sohne des Pharnabazus, zu reisen, der sie an den Persischen Hof geleiten lassen wollte. Mit ihnen trafen nun die Atheniſchen Gesandten, Learchus, der Sohn des Kallimachus, und Aminiades, der Sohn Philemon's, bei Sitalces zusammen, und baten dessen Sohn, Sadocus, der Athenischer Bürger geworden war, ihnen jene Männer in die Hände zu liefern, damit sie nicht, wenn sie zum Perserkönig kämen, der Stadt, deren Bürger er sey, soweit es in ihrer Macht wäre, schaden möchten. Er erfüllte ihren Wunsch, und während jene durch Thracien zu dem Fahrzeuge reisten, auf welchem sie über den Hellespont setzen wollten, ließ er sie vor der Einschiffung festnehmen, indem er dem Learchus und Aminiades Mannschaft mitgab, und befahl, sie diesen auszuliefern: diese nahmen sie in Empfang und brachten sie nach Athen. Es besorgten nun die Athener, Aristeus möchte, wenn er entkäme, ihnen ferner noch mehr schaden, weil er auch zuvor in den Angelegenheiten Potidäa's und der Thracischen Halbinsel, wie bekannt war, Alles geleitet hatte: daher ließ man die Gefangenen, ohne Verhandlung vor Gericht, wiewohl sie Manches sagen wollten, an dem Tage ihrer Ankunft insgesammt hinrichten, und in die Gruben werfen. Man glaubte nemlich berechtigt zu seyn, auf eben die Weise Rache zu nehmen, wie die Lacedämonier zuerst dazu das Beispiel gegeben hatten, welche Kaufleute von den Athenern und deren Verbündeten, die auf Lastschiffen in der Gegend des Peloponneses segelten, auffangen, tödten, und in Gruben werfen ließen. Denn schon im Anfange des

Krieges brachten die Lacedämonier Alle, die zur See in ihre Hände fielen, als Feinde um, sie mochten zu den Kriegsgenossen der Athener oder zu keiner von beiden Parteien gehören.

68. Um dieselbe Zeit, gegen das Ende des Sommers, unternahmen die Amprakioten mit eigener Macht und mit zahlreichen Barbarenhaufen, welche sie zu den Waffen gerufen, einen Kriegszug gegen Argos Amphilochium *) und das übrige Amphilochische Gebiet. Ihre Feindschaft gegen die Bewohner jener Stadt begann aus folgender Veranlassung. Der Gründer der Niederlassung von Argos Amphilochium und in dem übrigen Amphilochischen Lande am Amprakischen Meerbusen, war Amphilochus, der Sohn des Amphiaraus, der bei seiner Rückkehr in die Heimath, nach dem Trojanischen Kriege, mit der Verfassung in Argos unzufrieden wurde: er benannte nun den Ort Argos nach dem Namen seiner Vaterstadt. Diese Stadt war die größte in Amphilochien, und hatte die vermögendsten Einwohner. Diese sahen sich viele Geschlechtsfolgen später von Unfällen bedrängt, und luden daher ihre Nachbarn, die Amprakioten, ein, an die Niederlassung sich anzuschließen: und nun erst erlernten sie von den Amprakioten, die zu ihnen zogen, ihre jetzige Griechische Sprache: die übrigen Amphilochier aber sind nicht hellenischer Abkunft. Mit der Zeit wurden die Argiver von den Amprakioten verdrängt, welche ihre Stadt besetzten. In Folge dieser Vorfälle übergaben sich die Amphilochier dem Schutze

*) Am heutigen Meerbusen von Arta, nahe bei dem Dorfe Vlicha oder Filoki und der Mündung des Kriteli.

der Akarnanier, und beide riefen die Athener zu Hülfe, welche ihnen den Phormio als Anführer und dreißig Schiffe sandten. Als Phormio angekommen war, so eroberten sie Argos im Sturme und machten die Amprakioten zu Sclaven, worauf die Amphilochier und Akarnanier den Ort gemeinschaftlich besetzten. Hierauf wurde das erste Bündniß zwischen den Athenern und Akarnaniern geschlossen. Die Feindschaft der Amprakioten gegen die Argiver begann seit jener Versetzung der Ihrigen in den Sclavenstand: und später machten sie in diesem Kriege den erwähnten Feldzug mit eigenem und Chaonischem Kriegsvolk und einigen andern angrenzenden Barbaren. Sie rückten nämlich vor Argos, und bemächtigten sich der Umgegend: als sie aber die Stadt berannten, vermochten sie dieselbe nicht zu erobern; sie zogen sich also zurück, jedes Volk in seine Heimath. Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers.

69. Im nächstfolgenden Winter sandten die Athener zwanzig Schiffe unter den Befehlen des Phormio in die Gegend des Peloponneses, welcher Naupactus zum Waffenplatz und Standpunkt nahm, und Wache hielt, daß von Korinth und dem Krisäischen Meerbusen Niemand auslaufen, noch dort einlaufen konnte. Ferner schickten sie andere sechs Schiffe, befehligt von Melesander, gegen Karien und Lycien aus, um in diesen Gegenden Geld einzutreiben, und zu verhindern, daß nicht die Raubschiffe der Peloponnesier diese Gegend zum Waffenplatz machen, und von da aus die Schiffahrt der Kauffahrer, die von Phasèlis und Phönicien und dem dortigen Festlande ausliefen, stören könnten. Melesander drang mit der Mannschaft der Athenischen Schiffe und der Bundesge-

nossen ins Innere von Lycien ein, verlor aber ein Treffen und fiel, und dabei kam auch ein Theil seiner Leute um.

70. In demselben Winter konnten die Potidäer die Belagerung nicht länger aushalten, da die Einfälle der Peloponnesier in Attika den Abzug des Athenischen Heeres doch nicht bewirkten. Da nun die Lebensmittel zu Ende waren, und ihnen daselbst, wegen des dringenden Bedürfnisses der Nahrung, unter manchen andern Nothfällen auch der begegnete, daß sie anfiengen, Menschenfleisch zu verzehren, so knüpften sie mit den gegen sie aufgestellten Athenischen Feldherrn Xenophon, dem Sohne des Euripides, und Hestiodorus, dem Sohne des Aristoklides, und Phanomachus, dem Sohne des Kallimachus, Unterhandlungen wegen der Uebergabe an. Diese nahmen die Vorschläge an, in Betracht der Beschwerden, die ihre Truppen in dem winterlich rauhen Lande zu ertragen hatten, und weil die Stadt bereits zweitausend Talente auf diese Belagerung verwendet hatte. Die Bedingungen des Vergleichs waren, daß die Einwohner mit Weibern und Kindern und Hülfsvölkern, jeder mit Einer Kleidung, die Weiber aber mit zweien ausziehen dürften; auch sollten sie eine bestimmte Summe Geldes zur Zehrung mitnehmen können. Unter dem Schutze dieses Vertrags zogen sie nun nach Chalcidice und wohin jeder konnte, aus. Die Athener aber waren mit ihren Feldherrn unzufrieden, daß sie ohne ihr Vorwissen den Vergleich geschlossen hätten: denn sie dachten, die Stadt hätte sich auf Willkühr ergeben müssen. Auch schickten sie später Ansiedler aus ihrer Mitte nach Potidäa, und bevölkerten so die Stadt. Dieß erfolgte noch im Win-

ter, und so gieng das zweite Jahr dieses Krieges zu Ende [430], welchen Thucydides beschrieben hat.

71. Im nächstfolgenden Sommer [429] machten die Peloponnesier und deren Verbündete keinen Einfall in Attika: hingegen zogen sie gegen Platäa, unter Anführung des Archidamus, Sohnes von Zeuxidamus, Königs der Lacedämonier. Er ließ sein Heer eine Stellung nehmen, und wollte das Gebiet verheeren. Die Platäer aber sandten sogleich Abgeordnete an ihn, die folgende Vorstellungen machten: „Archidamus und ihr Lacedämonier! Ihr handelt unrecht, und eurer selbst und der Väter, von denen ihr stammet, unwürdig, wenn ihr das Gebiet der Platäer feindlich überziehet. Als Pausanias, der Sohn des Kleombrotus, in Verbindung mit den Hellenen, welche die Gefahr jener Schlacht, die in unserer Nähe vorfiel [479], mit ihm zu theilen sich entschlossen, Hellas von den Persern befreit hatte, so brachte er auf dem Marktplatze zu Platäa Zeus, dem Befreier, Opfer dar, und ertheilte in Gegenwart sämmtlicher Bundesgenossen, die er zusammenrief, den Platäern die Versicherung, daß sie ihre Stadt und ihr Gebiet unabhängig besitzen, und daß nie Jemand einen ungerechten Unterjochungskrieg gegen sie unternehmen sollte: wo nicht, so wollten die anwesenden Bundesgenossen mit all ihrer Macht ihnen Recht schaffen. Solches haben uns eure Väter wegen der Tapferkeit und des Eifers, den wir unter jenen Gefahren erprobten, bewilligt. Ihr aber handelt diesem gerade entgegen. Denn ihr ziehet mit den Thebanern, unsern größten Feinden, heran, uns zu unterjochen. Wir rufen nunmehr die Götter, welche die damaligen Bundesschwüre gehört, und die Götter eurer Väter

und unsere heimischen Gottheiten zu Zeugen an, und erklären euch, daß ihr das Platäische Gebiet nicht verletzen, die Eide nicht übertreten, und unseren Staat unabhängig lassen sollet, wie Pausanias zu Recht erkannt hat."

72. Auf diesen Vortrag der Platäer nahm Archidamus das Wort, und sprach: „Eure Gründe sind gerecht, ihr Platäer, wofern eure Handlungen euren Reden entsprechen. Behaltet eure Unabhängigkeit, wie sie Pausanias euch verliehen, aber helft auch die übrigen Staaten befreien, welche damals mit Euch an den Gefahren und am Bundesschwure Theil hatten, und jetzt den Athenern unterworfen sind: denn zu ihrer und der Uebrigen Befreiung ist mit so großer Rüstung dieser Krieg unternommen worden. An jener solltet ihr — dieß wäre das Beste — Theil nehmen, und so euren Schwur erfüllen: wo nicht, so verhaltet euch, gemäß unserer schon früher ergangenen Aufforderung, ruhig, im Besitze des Eurigen, nur nehmet nicht Partei, und behandelt beide Theile als Freunde, im Kriege aber keinen. Damit werden wir zufrieden seyn." Dieß war die Erklärung des Archidamus. Nachdem die Platäischen Gesandten solches vernommen, begaben sie sich in die Stadt, um dem Volke seine Erklärung mitzutheilen, und brachten dann die Antwort: „Es sey ihnen unmöglich, seine Aufforderung ohne Vorwissen der Athener zu erfüllen; denn bei diesen befänden sich ihre Weiber und Kinder: auch müßten sie für das Daseyn ihrer Stadt fürchten, es möchten nach der Lacedämonier Abzuge die Athener kommen, und ihren Schritt mißbilligen, oder es könnten auch die Thebaner als Theilnehmer an dem beschwornen Vertrage, wegen Aufnahme beider Theile, wieder einen Versuch machen,

ihrer Stadt sich zu bemächtigen." Er aber sagte, um sie hierüber zu beruhigen: „Uebergebt uns, den Lacedämoniern, eure Stadt und Wohnungen, mit Bestimmung der Grenzen eures Gebiets, und der Zahl eurer Bäume und alles dessen, was sich sonst zählen läßt: ihr selbst möget dann, so lange der Krieg währt, ziehen, wohin es euch gefällt. Wenn er zu Ende ist, wollen wir Alles, was uns übergeben ist, zurückerstatten. Bis dahin wollen wir es als Unterpfand behalten, und bebauen lassen, und euch einen Abtrag geben, der für eure Bedürfnisse hinreichen wird."

73. Nach Anhörung dieses Vorschlages giengen sie in die Stadt, und nach geschehener Berathung mit dem Volke erklärten sie ihm, daß sie zuvörderst seine Aufforderung den Athenern mittheilen, und, wenn sie deren Genehmigung erhalten, sie befolgen wollen. Bis dahin baten sie ihn einen Waffenstillstand einzugehen, und ihr Land nicht zu verwüsten. Er schloß den Vergleich auf so viele Tage, als erforderlich schienen, hin und her zu kommen, und beschädigte ihr Gebiet nicht. Nachdem nun die Plataischen Gesandten zu den Athenern gekommen waren und sich mit denselben berathen hatten, kehrten sie mit folgender Antwort zu ihren Mitbürgern zurück: „Ihr Männer von Platäa, die Athener sagen: so wie sie in frühern Zeiten, seit Errichtung des Bündnisses, nie in irgend einer Sache ungerechten Angriff auf euch geduldet hätten, so werden sie auch jetzt nicht gleichgültig dabei bleiben, sondern euch nach Kräften beistehen. Sie beschwören euch nun bei den Eiden, die unsere Väter geschworen, den Bund unverändert bestehen zu lassen."

74. Auf diese Botschaft der Gesandten beschlossen die Platäer, den Athenern nicht ungetreu zu werden, sondern den Anblick der Verwüstung ihres Landes, wenn es so seyn müßte, und alle andern Beschwerden, die sie treffen könnten, sich gefallen zu lassen: Niemand aber sollte mehr aus der Stadt gehen, sondern sie wollten von der Mauer aus die Antwort geben: es sey ihnen unmöglich, der Aufforderung der Lacedämonier zu genügen. Nachdem sie diese Antwort ertheilt hatten, rief König Archidamus zuvörderst die Götter und Heroën des Landes zu Zeugen an, und sprach also: „Ihr Götter alle und Heroën, die ihr über dem Platäischen Lande waltet, seyd uns Zeugen, daß, weil diese Platäer zuerst von dem gemeinsam Beschworenen abgewichen, wir weder von Anbeginn einen ungerechten Angriff auf dieses Land gemacht haben, in welchem unsere Väter, mit Gelübden euch anflehend, die Perser besiegt haben, und ihr den Hellenen einen glücklichen Kampfplatz verliehen habet, noch bei unserem ferneren Unternehmen Unrecht thun werden. Denn unsere wiederholten und billigen Aufforderungen sind vergeblich gewesen. Genehmiget nun, daß die, welche das Unrecht begonnen, ihre Strafe, und die, welche gesetzliche Ahnung verhängen, ihre Genugthuung empfangen!“

75. Nachdem er also die Götter angerufen, ordnete er sein Heer zum Angriff. Zuerst errichtete er, vermittelst der Bäume, die man umhieb, Pfahlwerke rings um die Stadt, so daß Niemand mehr herausgehen konnte. Hierauf warf man einen Wall gegen die Stadt auf, in der Hoffnung, daß die Einnahme sehr bald erfolgen werde, da ein so zahlreiches Heer in Thätigkeit war. Sie fällten nun Holz auf dem Ci-

thäron, und fügten es auf beiden Seiten in den Bau ein, indem sie es in die Länge und in die Quere statt einer Seitenwand aufschichteten, damit das Erdreich des Walles nicht auseinander fallen möchte: und trugen Holz und Steine und Erde und was sonst dienlich schien, herbei, um es darauf zu werfen. An dem Walle bauten sie siebenzig Tage und Nächte unausgesetzt fort, indem sie in Ablösungsposten getheilt waren, so daß, während die Einen zutrugen, die Andern schliefen oder Speise zu sich nahmen: und die Lacedämonischen Führer der Hülfstruppen, welche Mitaufseher der Schaaren jeglicher Stadt waren, betrieben das Werk. Als die Platäer sahen, wie der Wall immer höher stieg, errichteten sie ein hölzernes Stockwerk, und setzten dasselbe auf die Mauer, da, wo gegen sie der Wall aufgeführt wurde, und fügten Ziegelsteine aus den benachbarten Häusern ein, welche sie niederrissen. Als Bindemittel diente ihnen das Holz, damit der Bau in der Höhe nicht zu schwach zum Widerstande wäre. Zur Bedeckung gebrauchte man dabei lederne Schläuche und Felle, damit die Arbeiter und das Holz nicht von Feuergeschossen getroffen werden könnten, und in Sicherheit wären. So gedieh die Mauer zu einer bedeutenden Höhe: aber eben so schnell erhob sich dagegen der Wall. Die Platäer kamen nun auf den Einfall, da, wo der Wall an die Mauer stieß, eine Oeffnung in diese zu machen, und den Schutt hereinzuschaffen.

76. Als die Peloponnesier dieses bemerkten, stampften sie in Schilfkörbe Lehm und setzten dieselben in die Lücke, damit nicht der Bau, wie Schutt, heruntersinken und fortgetragen werden könnte. Als den Platäern nun dieses Mittel

versperrt war, so enthielten sie sich desselben, und gruben aus der Stadt einen unterirdischen Gang; und als sie muthmaßten, unter dem Walle zu seyn, so schafften sie wieder den Schutt von unten hinweg in die Stadt: und lange blieb dieß von denen, die außerhalb waren, unbemerkt: so daß das Aufschütten wenig mehr fruchtete, indem der Schutt unten sich verminderte, und immer nach der leeren Stelle zu einsank. Da sie nun befürchteten, sie möchten mit so weniger Mannschaft gegen eine solche Ueberzahl sich doch nicht halten können, so ersannen sie noch folgendes Mittel. Sie hörten auf, an dem großen Bau, gegenüber von dem Walle, zu arbeiten, und fingen an, in der Gegend der beiden Enden desselben, da, wo die Mauer niedrig war, von innen in die Stadt herein eine andere, mondförmige Mauer anzulegen, damit, wenn auch die große Mauer erstürmt würde, diese noch behauptet werden könnte, und die Feinde einen neuen Wall gegen sie aufführen müßten, und bei dem Hereindringen doppelte Arbeit hätten, und von zwei Seiten in Gefahr wären, beschossen zu werden. Zugleich nun mit der Errichtung des Walles brachten die Peloponnesier ihr Sturmzeug gegen die Stadt heran. Eine der Maschinen wurde gegen das hohe Mauerstockwerk auf dem Walle aufgeführt, erschütterte dasselbe gewaltig, und setzte die Platäer in Schrecken. Andere wurden gegen andere Punkte der Mauer aufgeführt, um welche aber die Platäer Stricke warfen, und sie so umzogen. Auch befestigten die Belagerer große Balken an langen eisernen Ketten an beiden Enden, und spannten sie quer an zwei Stangen, die sich auf die Mauern stützten und darüber hinausragten, aufwärts zurück: und wenn dann das Sturmzeug im Begriff war, her-

anzustoßen, so ließen sie den Balken an den sich schnell abspannenden Ketten aus den Händen los, und da er mit Gewalt auffiel, so schlug er den Kopf des Mauerbrechers ab.

77. Als nun das Sturmzeug nichts ausrichtete, und dem Walle jene Vertheidigungswerke entgegengesetzt wurden, so hielten die Peloponnesier es unter den vorliegenden mißlichen Umständen für allzuschwierig, die Stadt einzunehmen, und schickten sich daher an, sie nur einzuschließen. Doch fanden sie für gut, vorher einen Versuch zu machen, die Stadt, die nicht sehr groß war, wo möglich, wenn ein Wind sich erhöbe, in Brand zu stecken: denn sie sannen auf alle möglichen Mittel, sie ohne großen Aufwand und ohne förmliche Belagerung in ihre Gewalt zu bringen. Sie trugen daher Reißbündel zusammen, und warfen sie vom Walle herab zuerst in den Raum zwischen der Mauer und dem Walle: und als dieser wegen der vielen arbeitenden Hände bald ausgefüllt war, so häuften sie solche auch an den übrigen Seiten der Stadt auf, so weit sie dieselbe von der Höhe herab erreichen konnten: hierauf schleuderten sie Feuerbrände mit Schwefel und Pech gegen das Holz, und zündeten es an; und die Flamme wurde so gewaltig, wie man bis auf diesen Tag noch nie eine, von Menschenhänden angelegt, gesehen hatte. Denn die Bäume auf den Bergen haben wohl schon durch Reibung an einander, welche der Wind verursachte, von selbst Feuer gefangen und sind in Flammen gerathen. Dießmal aber war das Feuer schrecklich, und wenig fehlte, so wären die Platäer, die den bisherigen Angriffen entgangen waren, verloren gewesen. Denn innerhalb der Stadt konnte man auf eine weite Strecke dieser Gegend nicht nahe kommen:

und hätte noch in dieser Richtung, worauf die Feinde rechneten, ein ihnen günstiger Wind sich erhoben, so wären die Belagerten nicht zu retten gewesen. Nun soll aber noch der Glücksfall eingetreten seyn, daß ein starker Regen und ein Gewitter die Flamme löschte, und so die Gefahr verschwand.

78. Als nun die Peloponnesier auch hierin ihre Absicht verfehlten, so behielten sie nur einen Theil ihres Heeres dort, und entließen die Uebrigen: die Stadt schlossen sie rings umher mit Verschanzungen ein, indem sie die Arbeit unter die Truppen der Städte theilten. Es lief an der innern und äussern Seite der Verschanzungen ein Graben hin, aus dessen Schutte sie die Backsteine gebrannt hatten: und nachdem um die Zeit, wo der Arctur in der Frühe sichtbar wird [der große Stern im Sternbilde des Bärenhüters, Mitte Septembers], Alles fertig war, ließen sie für die eine Hälfte der Verschanzung eine Besatzung zurück, indem die andere Hälfte von den Böotiern bewacht war, zogen sich mit dem Heere zurück, und schieden von einander, jeder in seine Heimath. Die Platäer hatten Weiber und Kinder und die ältesten Personen, so wie den unbrauchbaren Theil der Bevölkerung schon früher nach Athen geschafft. Die Zurückgebliebenen, die belagert wurden, waren vierhundert Mann und achtzig Athener und hundertundzehn Weiber, welche das Essen bereiteten. So viel betrug die Gesammtzahl, als die Belagerung begann: und sonst war weder ein Sklave, noch ein Freigeborner innerhalb der Mauer. Dieß waren die Anstalten zur Belagerung von Platäa.

79. In demselben Sommer, und während des Angriffs gegen Platäa, unternahmen die Athener einen Kriegszug

mit zweitausend eigenen Schwerbewaffneten und zweihundert Reitern gegen die Chalcidier an der Thracischen Grenze und gegen die Bottiäer, zur Zeit, wo das Getreide in vollem Wachsthum stand: unter Anführung des Xenophon, Sohnes von Euripides, nebst zwei andern Feldherrn. Nach ihrer Ankunft unter den Mauern von Spartòlus, einer Bottiäischen Stadt, verwüsteten sie die Getreidefelder. Sie glaubten auch, die Stadt würde durch Veranstaltung einiger Einwohner zu ihnen übergehen. Da jedoch die Andersgesinnten nach Olynthus geschickt hatten, so kamen von dort Schwerbewaffnete und Besatzungstruppen herbei. Diese machten einen Ausfall aus Spartòlus, und die Athener hatten vor der Stadt selbst ein Treffen zu bestehen. Die Schwerbewaffneten der Chalcidier nebst einigem Hülfsvolke wurden von den Athenern geschlagen, und mußten sich nach Spartòlus zurückziehen: aber die Reiter und leichten Truppen der Chalcidier besiegten die Reiter und Leichtbewaffneten der Athener. Jene hatten nämlich eine mäßige Schaar Peltasten [leichter Schildträger] aus dem sogenannten Krusischen Lande bei sich. Kaum war das Treffen zu Ende, so rückten noch andere Peltasten aus Olynth zu Hülfe herbei. Als dieß die leichten Truppen von Spartòlus sahen, so machten sie, voll Zuversicht auf jene Verstärkung und auf das letzte nicht unglückliche Treffen, einen zweiten Angriff in Verbindung mit den Chalcidischen Reitern und den neuherbeigerückten Olynthiern auf die Athener: diese zogen sich nun auf die beiden Haufen zurück, welche sie bei dem Gepäcke zurückgelassen hatten: und so oft die Athener wieder vorrückten, so wichen jene zurück; zogen sie sich aber rückwärts, so setzten jene ihnen nach, und schleu-

derten Wurfspieße gegen sie. Und die Reiterei der Chalcidier hielt sich ihnen zur Seite, und sprengte an, wo es Gelegenheit gab, und war es vorzüglich, die Schrecken und Flucht unter den Athenern verbreitete, und sie auf eine weite Strecke verfolgte. Die Athener aber flohen nach Potidäa, und erhielten später ihre Todten unter dem Schutze eines geschlossenen Waffenstillstands zurück, worauf sie sich mit dem Ueberreste der Truppen nach Athen zurückzogen. Es waren von ihnen vierhundert und dreißig mit sämmtlichen Oberanführern gefallen. Die Chalcidier und Bottiäer aber stellten ein Siegeszeichen auf, und nach Bestattung ihrer Todten gingen sie auseinander, jeder in seine Heimath.

80. In demselben Sommer, nicht lange nach diesem Ereignisse geschah es, daß die Ampraktioten und Chaonier, in der Absicht, ganz Akarnanien unter sich zu bringen, und zum Abfalle von den Athenern zu nöthigen, die Lacedämonier aufforderten, ein Geschwader aus dem Gebiete ihrer Bundesgenossen auszurüsten, und tausend Schwerbewaffnete nach Akarnanien zu schicken: dabei stellten sie vor, daß, wofern jene mit Schiffen und einem Landheere zugleich sich an sie anschlössen, die entfernt vom Meere wohnenden Akarnanier nicht würden zu Hülfe kommen können, und daß sie so Akarnanien leicht behaupten, und auch der Insel Zakynthus [Zante] und Cephallenia sich bemächtigen würden, und die Athener nicht mehr, wie bisher, um den Peloponnes würden kreuzen können. Auch dürfe man hoffen, Naupaktus zu erobern. Die Lacedämonier genehmigten dieß, und sandten sogleich den Cnemus, der noch Flottenführer war, und die Schwerbewaffneten auf wenigen Schiffen aus; der Flotte

aber befahlen sie, sobald sie ausgerüstet wäre, nach Leukas zu segeln. Die Korinther aber zeigten am meisten Eifer für die Amprakioten als ihr Pflanzvolk. Während die Flotte von Korinth, Sicyon und der Umgegend, noch in der Ausrüstung begriffen war, so war die von Leukas, Anaktorium und Amprakia, schon angelangt, und wartete bei Leukas. Als nun Cnemus und die tausend Schwerbewaffneten mit ihm, unbemerkt von Phormio, der die zwanzig Attischen Schiffe bei Naupaktus befehligte, übergeschifft waren, so trafen sie sogleich Anstalten zu einem Heerzuge zu Lande. Er hatte bei sich von Hellenen die Amprakioten, Leucadier und Anaktorier und die tausend Peloponnesier, die er selbst mitgebracht, von Barbaren tausend Chaonier, von dem Stamme, der nicht unter königlicher Herrschaft steht, unter Anführung der jährlich wechselnden Vorsteher aus dem Fürstengeschlechte, Photyus und Nikanor. Mit den Chaoniern zogen auch Thesprotier, die nicht unter Königen stehen: die Molosser und Atintaner befehligte Sabylinthus, Vormund des minderjährigen Königs Tharyps, und die Paravâer ihr König Orödus. Tausend Orestier zogen mit den Paravâern und Orödus zu Felde, welchen Antiochus dazu beauftragt hatte. Auch Perdikkas sandte, ohne Wissen der Athener, tausend Macedonier, welche jedoch zu spät kamen. Mit diesem Heere zog Cnemus aus, ohne die Flotte von Korinth zu erwarten: sie rückten nun durch das Argivische Gebiet, und verwüsteten den unbefestigten Flecken Limnäa. Dann kamen sie vor Stratus *), die größte Stadt Akarnanien's, in der Mei-

*) In der Nähe des heutigen Dorfes Lepruu am Flusse Aspro-Potamo.

nung, wenn sie diese zuerst in Besitz nähmen, so würde ihnen das Uebrige leicht zufallen.

81. Als nun die Akarnaner vernahmen, daß ein großes Landheer eingefallen sey, und auch die Feinde von der Seeseite her mit iner Flotte erscheinen werden, so rückten sie nicht mit vereinter Macht aus, sondern jeder Ort setzte sich in Vertheidigungsstand; auch sandten sie dem Phormio die Aufforderung zu, er möchte ihnen zu Hülfe kommen. Er aber antwortete, da eine Flotte aus Korinth auszulaufen im Begriff sey, so könne er Naupaktus unmöglich ohne Bedeckung lassen. Indessen rückten die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen in drei Heeresabtheilungen gegen die Stadt der Stratier an, um in der Nähe sich zu lagern, und wenn sie nicht durch Unterhandlung sie zur Uebergabe bereden könnten, einen Angriff gegen die Festungswerke zu machen. Auf diesem Zuge bildeten die Chaonier und die übrigen Barbaren das Mitteltreffen, ihnen zur Rechten waren die Leukadier und Anaktorier und deren Mitstreiter, zur Linken Ene- und die Peloponnesier und Ampraktioten. Sie waren übrigens weit von einander entfernt, so daß sie einander manchmal ganz ausser dem Gesichte waren. Die Hellenen rückten geordnet und behutsam vor, bis sie an einem tauglichen Platze ein Lager schlagen konnten: die Chaonier aber, voll Selbstvertrauen, und von den Bewohnern des dortigen Festlandes als das streitbarste Volk geachtet, wollten nicht warten, bis ihr Lager aufgeschlagen wäre, sondern schritten mit den übrigen Barbaren stürmisch vorwärts, und meinten, die Stadt im ersten Anlaufe zu überrumpeln und die That für sich auszuführen. Die Stratier merkten dieß,

während jene noch heranrückten, und gedachten, wenn sie dieselben vereinzelt schlagen könnten, so würden die Hellenen sie nicht mehr so muthig angreifen; sie legten also zuvor in den Umgebungen der Stadt an einigen Orten einen Hinterhalt, und als jene nahe genug gekommen waren, rückten sie aus der Stadt ihnen entgegen, und stürmten aus dem Hinterhalte auf sie ein. Die Chaonier geriethen in Schrecken, und Viele von ihnen wurden niedergemacht; und als die übrigen Barbaren sie zurückweichen sahen, so hielten sie nicht länger Stand, sondern ergriffen die Flucht. Keines von den beiden Hellenischen Lagern hatte dieses Treffen bemerkt, weil jene weit vorangerückt waren, und man glaubte, sie beeilen sich, ein Lager zu schlagen. Als aber die fliehenden Barbaren ihnen entgegenrannten, so nahmen sie dieselben auf, vereinigten ihre Lager, und hielten sich dort den Tag über ruhig, indem die Stratier sich mit ihnen nicht in's Handgemenge einließen, weil die übrigen Akarnanier noch nicht vereint ausgerückt waren, sondern sie nur von ferne mit Schleuderwürfen beunruhigten, und in Verlegenheit brachten; so daß sie unbewaffnet sich nicht weit entfernen durften. In jener Waffengattung aber gelten die Akarnanier als ganz vorzüglich.

82. Als aber die Nacht eingetreten war, so zog sich Cnemus mit seinem Heere eilig zum Flusse Anapus zurück, welcher achtzig Stadien von Stratus entfernt ist, und ließ sich am folgenden Tage nach geschlossenem Stillstande die Leichname ausliefern; und weil die Oeniaden als Freunde zu ihm gestoßen waren, so zog er sich in ihr Land zurück, noch ehe die Macht der Akarnanier sich vereinigt hatte: und von

da aus giengen sie, Jeder in seine Heimath zurück. Die Stratier errichteten ein Siegeszeichen wegen des Treffens mit den Barbaren.

83. Das Geschwader von Korinth und den übrigen Verbündeten vom Krisäischen Meerbusen her, welches sich mit Enemus hätte vereinigen sollen, damit die landeinwärts vom Meere wohnenden Akarnanier nicht zusammen ausrücken könnten, kam nicht an, sondern sie waren genöthigt, gerade in den Tagen des Treffens bei Stratus dem Phormio und den zwanzig Athenischen Schiffen, welche bei Naupaktus die Wache hatten, ein Seetreffen zu liefern. Denn Phormio lauerte den Vorbeisegelnden ausserhalb des Meerbusens auf, um auf offener See sie anzugreifen. Die Korinther aber und ihre Bundesgenossen waren bei ihrer Fahrt nicht auf eine Seeschlacht gefaßt, sondern mehr mit Landungstruppen für Akarnanien versehen, und vermutheten nicht, daß die Athener mit ihren zwanzig Schiffen ihrer Flotte von siebenundvierzig Fahrzeugen eine Schlacht anzubieten wagen würden. Indeß sahen sie dieselben, während sie sich am Lande hielten, in feindlicher Stellung neben sich herrudern, und da sie von Paträ in Achaja nach dem gegenüberliegenden Festlande von Akarnanien übersetzen wollten, wurden sie gewahr, daß die Athener von der Seite von Chalcis und vom Flusse Evenus [Phidari] gegen sie zusteuerten: und es war der Aufmerksamkeit der Athener nicht entgangen, daß sie bei Nacht sich vor Anker legen wollten: so wurden sie denn gezwungen, im Augenblick, wo sie die Ueberfahrt bewerkstelligen wollten, das Seetreffen anzunehmen. Jede Abtheilung hatte ihren Anführer, je nach den Städten, die an der Ausrüstung Theil

nahmen: die Korinther aber befehligte Machaon, Isokrates und Agatharchidas. Die Peloponnesier stellten ihre Schiffe in einen möglichst großen Bogen, doch so, daß ihre Linie nicht durchbrochen werden konnte, die Vordertheile auswärts, die Hintertheile einwärts gekehrt: und die leichten Schiffe, die mitfuhren, standen in der Mitte nebst den fünf besten Seglern, welche auslaufen und schnell bei der Hand seyn sollten, wenn der Feind auf einem Punkte angriffe.

84. Die Athener, in Eine Linie gestellt, umschifften sie im Bogen, und da sie stets nahe an sie heranruderten, und so die Vermuthung erregten, daß sie jeden Augenblick angreifen würden, drängten sie den Feind auf einen engen Raum zusammen. Phormio aber hatte befohlen, nicht anzugreifen, bis er das Zeichen gäbe. Er rechnete nämlich darauf, daß sie ihre Stellung nicht wie ein Landheer behaupten, sondern daß die Schiffe zu nahe an einander gerathen, und so Verwirrung verursachen würden, und daß sie, wenn der Wind vom Meerbusen sich erhöbe, der um die Morgenzeit zu wehen pflegt, in dessen Erwartung er um sie herumgesegelt war, keinen Augenblick mehr sich ruhig halten würden. Auch dachte er, daß es in seiner Gewalt stehen würde, anzugreifen, wenn es ihm gefiele, da seine Schiffe besser segelten, und daß der Angriff alsdann am besten geschehen könnte. Als nun der Wind eintrat, so wurden die feindlichen Schiffe, die auf einem engen Raume standen, von Beidem, sowohl dem Winde, als den Fahrzeugen selbst zu gleicher Zeit bedrängt und in Verwirrung gebracht, ein Schiff lief gegen das andere an, und man suchte sie mit den Ruderstangen auseinander zu bringen. Bei dem entstandenen Geschrei und

gegenseitigen Aufruf zur Achtsamkeit und vor dem Schelten konnten sie die ertheilten Befehle und die Schiffsmeister nicht hören: auch war die ungeübte Mannschaft nicht im Stande, bei der Strömung der See die Ruder zu heben, und machte so die Schiffe für die Steuermänner noch unlenksamer. In diesem günstigen Augenblicke gab Phormio das Zeichen zum Kampfe. Die Athener griffen an, und versenkten zuerst eines von den Admiralschiffen; sodann richteten sie alle, auf die sie trafen, zu Grunde, und brachten es dahin, daß wegen der Verwirrung Keiner an Gegenwehr dachte, sondern Alle nach Paträ und Dyme in Achaja flohen. Die Athener setzten ihnen nach, nahmen zwölf Schiffe, und bemächtigten sich des größten Theils ihrer Mannschaft; segelten dann nach Molykria, und errichteten bei Rhium *) ein Siegeszeichen, brachten dem Neptun ein Schiff als Weihegeschenk dar, und kehrten dann nach Naupaktus zurück. Auch die Peloponnesier fuhren bald darauf mit ihren übrigen Schiffen von Dyme und Paträ nach Cyllene [Chiarenza], dem Schiffsbauplatze der Eleer. Auch kamen von Leukas Cnemus und die dortigen Schiffe, die sich mit jenen hätten vereinigen sollen, nach dem Treffen bei Stratus zu Cyllene an.

85. Es sandten nun die Lacedämonier dem Cnemus als berathende Beistände auf der Flotte den Timokrates, Brasidas und Lykophron, mit dem Befehl, zu einer andern rühmlichern Seeschlacht Anstalten zu machen, und sich nicht durch

---

*) Eine der sogenannten kleinen Dardanellen, Castell von Morea genannt, an der Einfahrt des Meerbusens von Lepanto.

so wenige Schiffe vom Meere vertreiben zu lassen. Denn die Sache schien ihnen unter andern Gründen auch darum ganz unbegreiflich, weil sie sich hier zum erstenmale in einer Seeschlacht versucht hatten, und nicht glaubten, daß sie im Seewesen so weit zurück seyen, sondern daß Feigheit im Spiele gewesen; denn sie berücksichtigten nicht den Unterschied zwischen der vieljährigen Erfahrung der Athener, und ihrer eigenen seit Kurzem erst begonnenen Uebung. Sie sandten also im Unwillen jene Männer ab. Als sie mit Cnemus angekommen waren, so ließen sie den Städten umher eine Lieferung von Schiffen ansagen, und rüsteten die schon vorhandenen aus, in der Absicht, sie zu einem Seetreffen zu gebrauchen. Auch Phormio sandte nach Athen Nachricht wegen der feindlichen Rüstungen und seines Seesieges, mit der Aufforderung, ihm in Bälde so viele Schiffe als möglich zu schicken, da er jeden Tag auf eine Seeschlacht gefaßt seyn müsse. Sie sandten ihm nun zwanzig Schiffe, gaben aber dem, der sie führte, den Nebenauftrag, vorher in Kreta zu landen. Denn Nicias, ein Kretenser aus Gortys, der ihr Staatsgastfreund war, beredete sie, gegen Cydonia [Kanea] zu schiffen, indem er versicherte, er wolle ihnen den Besitz dieser gegen sie feindlichen Stadt verschaffen: eigentlich aber lud er sie den Polichniten, den Grenznachbarn der Cydonier, zu Gefallen ein, dorthin zu gehen. Er begab sich nun mit diesen Schiffen nach Kreta, verheerte in Gemeinschaft mit den Polichniten das Gebiet der Cydonier, und wurde durch die Winde und stürmische See geraume Zeit dort aufgehalten.

86. Während die Athener in der Gegend von Kreta verweilten, schifften die Peloponnesier, welche sich in Cyllene zur Seeschlacht gerüstet hatten, nach Panormus [Tekes] in Achaja, wohin auch das Landheer der Peloponnesier zu ihrer Bedeckung gerückt war. Auch Phormio segelte gegen das Molykrische Rhium (Vorgebirge), und legte sich ausserhalb desselben mit den zwanzig Schiffen, die er auch in der Seeschlacht gehabt hatte, vor Anker. Dieser Ort Rhium war auf Athenischer Seite: das andere Rhium liegt ihm gegenüber und im Peloponnes. Beide sind ungefähr sieben Meeresstadien [etwa zehn Minuten Wegs] von einander entfernt: und dort befindet sich die Mündung des krisäischen Meerbusens. Die Peloponnesier legten sich, als sie die Athener vor Anker liegen sahen, gleichfalls am Achäischen Rhium, welches von Panormus, wo ihr Landheer stund, nicht weit entfernt ist, mit siebenundsiebzig Schiffen vor Anker. So blieben sie sechs bis sieben Tage mit Uebungen und Anstalten für die Seeschlacht beschäftigt, einander gegenüber. Der eine Theil hatte aus Furcht vor einem Unfall, wie er ihn längst erlitten, nicht im Sinne, ausserhalb der Vorgebirge in die offne See zu fahren, der andere Theil wollte nicht in die Meerenge hereinrücken, in der Meinung, die Seeschlacht auf einem so engen Raume sey für die Gegner vortheilhaft. Hierauf entschlossen sich Cnemus, Brasidas und die übrigen Heerführer, in Bälde das Seetreffen zu veranlassen, ehe von den Athenern Hülfe käme. Sie beriefen also zuerst die Truppen zusammen: und da sie die meisten über die frühere Niederlage bestürzt und entmuthigt sahen, so ermunterten sie dieselben mit folgenden Worten:

87. „Wenn Jemand von Euch, ihr Peloponnesischen Männer, wegen des letzten Seetreffens das nächst bevorstehende fürchten sollte, so bietet ihm jenes keinen gerechten Grund zur Besorgniß war. Denn damals war, wie ihr wißt, unsere Rüstung mangelhaft, und wir waren nicht sowohl zu einer Seeschlacht, als zu einem Landkriege ausgesegelt. Auch traf es sich, daß das Glück uns in manchen Stücken entgegen war: ferner hat uns wohl auch unser Mangel an Uebung bei diesem ersten Kampfe zur See Nachtheil gebracht. Daher wurde die Niederlage nicht durch Feigheit von unserer Seite herbeigeführt. Unrecht wäre es also, wenn der Theil, welcher nicht entscheidend besiegt wurde, und in sich selbst noch Rechtfertigungsgründe hat, durch das Mißlingen, welches der Zufall veranlaßte, sich entmuthigen ließe. Wir müssen vielmehr überzeugt seyn, daß, wenn schon durch Zufälle bei den Menschen häufig Mißtritte vorkommen mögen, die Heldentugend doch stets der Gesinnung nach unverändert und aufrecht bleibe, und daß, so lange noch die Tapferkeit behauptet wird, die Unerfahrenheit keinen befriedigenden Vorwand geben werde, irgendwo feige zu handeln. Ihr aber steht nicht einmal durch eure Unerfahrenheit in dem Grade zurück, als ihr an Kühnheit Andern überlegen seyd. Die Gewandtheit eurer Gegner aber, welche ihr so sehr fürchtet, wird nur dann, wann sie mit Tapferkeit verbunden ist, des Erlernten auch in der Gefahr eingedenk seyn und es anwenden: ohne Muth aber hält keine Kunst gegen die Gefahren Stand. Denn Furcht betäubt die Besinnung, und nichts vermag Geschicklichkeit ohne Entschlossenheit. Stellet nun ihrer größern Erfahrung höhern Muth entgegen, und der

Furcht wegen jener Niederlage den Gedanken, daß ihr damals zufällig minder gerüstet waret. Ihr habt ja auch den Vortheil der Ueberzahl der Schiffe, und daß ihr in der Nähe eines befreundeten Landes unter den Augen eines geharnischten Landheers die Seeschlacht liefern werdet. Pflegt ja doch die Mehrzahl und die bessere Rüstung das Uebergewicht zu entscheiden. Wir können also auch nicht aus Einem Grunde es wahrscheinlich finden, daß es uns mißlingen werde. Selbst das, worin wir früher gefehlt haben, wird uns jetzt zur Unterstützung und Belehrung dienen. So thut denn, ihr Steuermänner und Schiffleute, Jeder seine Pflicht mit Unerschrockenheit, und Keiner verlasse die Stelle, die ihm angewiesen ist. Wir aber werden so gut, als irgend ein Anführer vor uns, den Angriff vortheilhaft leiten, und Keinem einen Vorwand geben, sich feige zu benehmen. Wollte dieß Einer dennoch thun, so wartet seiner gebührende Strafe: den Tapfern aber wird die Ehre verdienter Heldenbelohnung zu Theil werden."

88. Durch solche Vorstellungen wurden die Peloponnesier von ihren Anführern ermuntert. Doch auch Phormio fürchtete, seine Krieger möchten muthlos werden; und da er bemerkte, daß sie unter sich zusammen traten, und wegen der Ueberzahl der feindlichen Schiffe Besorgnisse äusserten, so berief er sie zusammen, in der Absicht, sie zu ermuthigen, und nach Maaßgabe der Umstände zu ermahnen. Schon früher hatte er ihre Gemüthsfassung dazu vorbereitet, und ihnen vorgestellt, keine Zahl von feindlichen Schiffen, von denen sie angegriffen würden, sey so groß, daß sie ihr nicht Stand halten müßten. Auch hatten die Krieger längst ein

solches Gefühl ihres Werthes sich angeeignet, daß sie als Athener vor keiner auch noch so großen Menge Peloponnesischer Schiffe weichen zu dürfen glaubten. Als er jedoch bemerkte, daß sie bei dem wirklichen Anblick derselben muthlos werden wollten, so berief er seine Athener zusammen, in der Absicht, das Gefühl der Zuversicht in ihnen wieder hervorzurufen, und sprach in folgendem Sinne:

89. „Da ich, ihr Kriegsmänner, wahrgenommen, daß ihr wegen der Ueberzahl der Feinde Besorgnisse heget, so habe ich euch zusammenberufen, weil es mir unwürdig dünkt, daß euch vor demjenigen bange sey, was nicht furchtbar ist. Denn einmal haben diese, eben weil sie schon einmal geschlagen worden, und sich selbst auch uns nicht gewachsen glauben, diese große Zahl von Schiffen mit unverhältnißmäßigen Mitteln ausgerüstet. Sodann wenn sie vornemlich in der Zuversicht heranrücken, daß Tapferkeit ihnen eigen sey, so haben sie dieses Selbstvertrauen nur wegen ihrer Erfahrung im Landkriege, wo sie meist glücklich sind; und nun meinen sie, es werde ihnen zur See dadurch eben so gelingen. Gleichwohl wird die Ueberlegenheit des Muthes jetzt mit allem Grunde auf unserer Seite seyn, wenn schon ihnen in jener Kriegsart eine solche zukommt. Denn an natürlicher Anlage zur Tapferkeit übertreffen sie uns nicht, und der höhere Grad von Kühnheit gründet sich bei beiden Theilen nur auf die größere Erfahrung. Die Lacedämonier, welche bei der Oberanführung ihrer Bundesgenossen nur den eigenen Ruhm im Auge haben, führen dieselben großentheils wider ihren Willen in den Kampf: denn diese würden wegen ihrer entschiedenen Niederlage nie ein zweites Seetreffen gewagt haben.

Ihr habt also ihre Verwegenheit in der That nicht zu fürchten. Ihr aber flößet ihnen eine weit größere und gegründetere Furcht ein, theils wegen des frühern Sieges, theils weil sie denken, ihr würdet euch ihnen nicht entgegenstellen, wenn ihr nicht im Sinne hättet, eine That auszuführen, die der Auszeichnung würdig sey. Denn die Meisten, wenn sie sich dem Feinde gewachsen glauben, wie diese, gehen mehr im Vertrauen auf ihre Macht, als auf ihren Muth und ihre Einsicht in den Kampf: wer aber mit weit geringern Kräften ohne äussere Nöthigung angreift, muß auf seine Gesinnung festes Vertrauen haben, um so mit dem Gegner kühn sich zu messen. Aus dieser Rücksicht fürchten uns jene mehr wegen des Unerwarteten (unseres Widerstandes), als wegen der verhältnißmäßigen Kriegsmacht: denn manche Heere sind schon von einer Minderzahl vernichtet worden wegen ihrer Unerfahrenheit, einige auch wegen Verzagtheit: beides aber findet bei uns jetzt nicht Statt. Ich werde übrigens die Schlacht, so weit es auf mich ankommt, innerhalb des Meerbusens nicht annehmen, noch in denselben einlaufen. Denn ich sehe ein, daß für eine Minderzahl von Schiffen, welche mit Geschicklichkeit geleitet, und bessere Segler sind, ein enger Raum zur Schlacht gegen viele Schiffe, die von Unerfahrenen bemannt sind, nicht zuträglich ist. Denn man würde, da man den Feind nicht von weitem im Gesicht hätte, bei'm Heranseglen nicht den gehörigen Anlauf nehmen, noch, wenn man bedrängt würde, sich zurückziehen können: auch würde es nicht möglich seyn, die feindliche Linie zu durchbrechen, oder eine Wendung zu machen, was sonst bei schnell segelnden Schiffen vorkommt; sondern man

müßte die Seeschlacht in ein Landtruppengefecht verwandeln, wobei immer der Vortheil auf der Seite der Mehrzahl der Schiffe ist. Dafür werde ich also möglichst sorgen. Ihr aber bleibt in guter Ordnung auf euern Schiffen, und merket genau auf das, was euch befohlen wird, zumal, da der Raum zum Angriff sehr beschränkt ist; und laßt bei der Ausführung selbst Ruhe und Stille euch sehr empfohlen seyn, da diese in so vielen kriegerischen Unternehmungen, und besonders in Seeschlachten von der höchsten Wichtigkeit ist: und wehrt euch gegen diese Feinde, so wie es eurer frühern Thaten würdig ist. Der große Gegenstand eures Kampfes ist, entweder die Hoffnung der Peloponnesier auf eine Seemacht zu vernichten, oder den Athenern die Furcht, ihre Meisterschaft zur See zu verlieren, näher zu rücken. Ich wiederhole euch die Erinnerung, daß ihr die Meisten eurer Gegner schon besiegt habt: und ein geschlagenes Heer hat nicht leicht wieder gleichen Muth zu gleichem Kampfe."

90. Solche Ermunterungsworte sprach auch Phormio. Da die Athener aber nicht in den Meerbusen und den Engpaß einliefen, so wollten die Peloponnesier sie auch wider ihren Willen hereinnöthigen; sie stachen also mit Anbruch des Morgens in die See, und ruderten, vier Schiffe hoch, längs ihrem Lande nach dem Meerbusen zu, den rechten Flügel voran, wie sie auch vor Anker gelegen hatten. Dorthin stellten sie zwanzig Schiffe, die ihre besten Segler waren, damit Phormio in der Vermuthung, sie wollen auf Naupaktus losgehen, dieser Stadt zu Hülfe eilen, und neben ihnen hinsegeln müßte, und so die Athener nicht über ihren Flügel hinauskommen, und so ihrer zum Angriff anrückenden Flotte

entgehen könnten, sondern von derselben eingeschlossen würden. Wirklich erfolgte, was sie erwarteten. Phormio fürchtete für jenen ohne Bedeckung gelassenen Platz, als er die Peloponnesier auslaufen sah, und ließ eilig die Seinigen sich einschiffen, und steuerte gegen seine frühere Ansicht längs dem Lande hin, während das Messenische Landheer *) zur Unterstützung nachrückte. Als nun die Peloponnesier sie in Einer Linie nach der Richtung des Flügels heranschiffen, und bald innerhalb des Meerbusens und nahe an der Küste sahen, wie sie es gerade gewünscht hatten, so machten sie auf Ein gegebenes Zeichen plötzlich eine Schwenkung, und fuhren mit möglichster Schnelligkeit auf die Athener los, so daß ihre Schiffe diesen in geschlossener Linie die Stirne boten: und so hofften sie der sämmtlichen Schiffe sich zu bemächtigen. Von diesen aber kamen eilfe, welche die Vorhut bildeten, über den Flügel der Peloponnesier hinaus, entgiengen so ihrem Anlaufe, und erreichten den geräumigern Theil des Meerbusens: die andern schnitten die Peloponnesier ab, und richteten sie zu Grunde: die Mannschaft der Athener aber, so viele deren sich nicht durch Schwimmen retten konnten, wurde getödtet. Einige Schiffe zogen sie, an das Schlepptau gebunden, mit sich, und eines eroberten sie mit der Bemannung. Die Messenier aber eilten herbei, sprangen mit ihrer Rüstung in's Meer, bestiegen einige Athenische

*) Die unter Athenischem Schutze in Naupaktus [Lepanto] angesiedelten Messenier waren eifrige Verbündete Athens. Vergl. Kap. 9. und I, 103.

Schiffe, und entrissen diese, die schon fortgeschleppt wurden, vom Verdecke fechtend, dem Feinde.

91. Auf dieser Seite waren nun die Peloponnesier im Vortheile, indem sie Attische Schiffe zerstört hatten. Jene zwanzig Schiffe aber von ihrem rechten Flügel setzten den eilf Athenischen nach, welche ihrem Anlaufe in die geräumigere Seegegend hin entronnen waren. Die Athener, den Verfolgern enteilend, retteten sich auch, mit Ausnahme eines einzigen Schiffes, nach Naupaktus, dort machten sie in der Gegend des Apollotempels Halt, kehrten die Vordertheile gegen den Feind, und schickten sich zur Gegenwehr an, wenn jene landwärts gegen sie heransteuern würden. Diese kamen auch nach einiger Zeit an, und stimmten während der Fahrt den Siegsgesang an, als hätten sie die Schlacht gewonnen. Ein Leukadisches Schiff war den andern weit vorangeeilt und verfolgte das eine zurückbliebene Athenische Schiff. Zufälligerweise lag auf der Meereshöhe ein Lastschiff vor Anker; um dieses lief das Attische, welches voran war, rasch herum faßte dann das verfolgenbe Leukadische in der Mitte, und bohrte es in den Grund. Dieser unerwartete und unvorgesehene Streich machte die Peloponnesier bestürzt: zugleich setzten sie, da sie sich als Sieger dachten, die Verfolgung ohne Ordnung fort, und einige Schiffe hielten unter Senkung der Ruder in ihrem Laufe inne, um die Masse der übrigen zu erwarten, was wegen des nahen Anlaufs, den der Feind gegen sie nehmen konnte, ihnen sehr nachtheilig werden mußte. Andere stießen aus Unkunde der Gegend auf Sandbänke.

92. Die Athener, bei'm Anblicke dieser Vorfälle von neuem Muthe ergriffen, giengen au ein gegebenes Zeichen

mit Kriegsgeschrei auf sie los. Diese hielten wegen der begangenen Fehler und obwaltenden Unordnung nur kurze Zeit Stand, und flohen hierauf gegen Panormus, von wo sie ausgelaufen waren. Die Athener setzten ihnen nach, eroberten sechs der nächsten Schiffe, und gewannen die ihrigen wieder, welche jene früher an der Küste unbrauchbar gemacht, und an's Schlepptau gebunden hatten. Die Mannschaft wurde zum Theil getödtet, zum Theil zu Gefangenen gemacht. Auf jenem Leukadischen Schiffe, das bei dem Frachtfahrzeuge versank, hatte sich der Lacedämonier Timokrates befunden: dieser entleibte sich selbst, als das Schiff zu Grunde gieng; sein Leichnam aber wurde in den Meerbusen von Naupaktus getrieben. Die Athener kehrten hierauf an den Ort, von wo sie ausgelaufen waren und gesiegt hatten, zurück, errichteten ein Siegeszeichen, fiengen die Todten und die Schiffstrümmer in ihrer Nähe auf, und überließen den Feinden die ihnen zugehörigen in einem Stillstandsvertrage. Doch auch die Peloponnesier richteten ein Siegeszeichen auf, als ob sie die Schlacht gewonnen hätten, wegen der Niederlage der Schiffe, welche sie an der Küste zu Grunde gerichtet hatten: und stellten das Schiff, das sie erobert hatten, auf dem Achäischen Rhium neben dem Siegeszeichen auf. Hierauf schifften Alle, mit Ausnahme der Leukadier, aus Furcht vor der von Athen zu erwartenden Hülfsflotte bei Nacht in den Krisäischen Meerbusen und nach Korinth. Auch kamen nicht lange nach dem Rückzuge dieser Flotte die Athener mit ihren zwanzig Schiffen von Kreta nach Naupaktus, welche schon vor der Seeschlacht zu Phormio hätten stoßen sollen. Damit gieng der Sommer zu Ende.

93. Ehe aber die Mannschaft der Flotte, welche sich in den Krisäischen Meerbusen und nach Korinth zurückgezogen, auseinander gieng, wollten Cnemus, Brasidas und die übrigen Peloponnesischen Anführer im Anfange des Winters auf den Rath der Megareer einen Versuch gegen den Athenischen Seehafen Piräeus machen: denn dieser war ohne Besatzung und nicht geschlossen, wie man sich vorstellen kann, wegen des entschiedenen Uebergewichts der Athener zur See. Der Plan war: es sollte jeder Schiffsoldat sein Ruder, Ruderpolster und seinen Ring zum Rudern mit sich nehmen, und zu Fuß an die Meeresküste in der Gegend von Athen sich begeben; und wenn sie nun in schnellem Zuge nach Megara gelangt wären, sollten sie von Nisäa, dem dortigen Schiffswerfte, vierzig, gerade daselbst befindliche, Schiffe vom Stapel lassen, und sogleich gegen den Piräeus zusteuern; denn es war dort keine Seemacht, die Wache hielt, noch hatte man irgend eine Vermuthung, daß die Feinde so plötzlich einen Ueberfall zur See veranstalten könnten: denn einen offenen Angriff, dachte man, könnten sie nicht wagen in der Stille zu unternehmen; und wenn sie einen solchen Gedanken hätten, so müßte man es doch zuvor bemerken. Kaum war der Beschluß gefaßt, so machten sie sich auf den Weg. Sie kamen bei Nacht an, und ließen die Schiffe von Nisäa aus vom Stapel, fuhren aber noch nicht, wie sie im Sinne gehabt, auf den Piräeus zu, indem dieß Unternehmen ihnen zu gewagt schien: auch soll ein widriger Wind sie verhindert haben; sondern sie steuerten auf das Vorgebirge von Salamis zu, welches Megara gegenüber liegt. Daselbst war eine Verschanzung und ein Wachposten von drei Schiffen, wel-

cher die Ein- und Ausfuhr bei den Megareern verhindern sollte. Sie bestürmten nun die Verschanzung, und bemächtigten sich jener unbemannten Kriegsschiffe; das übrige Gebiet der Insel aber, wo man auf keinen Angriff gefaßt war, überfielen sie, und verwüsteten dasselbe.

94. Indessen wurden wegen des feindlichen Ueberfalls in der Richtung von Athen Feuerzeichen errichtet, und die Bestürzung darüber war so groß, als irgend jemals im Kriege. Denn in der Stadt glaubte man, die Feinde seyen schon in den Piräeus eingedrungen: die im Piräeus aber wähnten, Salamis sey schon erobert, und der Feind werde nun ohne Verzug gegen sie heransegeln. Und dieß hätte sich auch leicht ausführen lassen, wenn sie ungesäumt einen Entschluß gefaßt hätten; auch würde der Wind nicht dagegen gewesen seyn: aber mit Tagesanbruch eilten die Athener mit gesammter Macht in den Piräeus, zogen die Schiffe vom Strande, schifften sich hastig und mit großem Lärm ein, und segelten nach Salamis; das Landheer aber stellten sie zur Bedeckung des Piräeus auf. Die Peloponnesier aber, nachdem sie einen großen Theil von Salamis durchstreift, und Menschen und Beute mitgenommen, giengen, als sie jenen Hülfszug wahrnahmen, mit den drei eroberten Schiffen aus der Verschanzung Budorum eilig nach Nisäa zurück. Einigermaßen waren sie auch in Besorgniß wegen der Schiffe, auf denen sie sich, da sie lange nicht vom Stapel gelassen waren, nicht geborgen glaubten. Nachdem sie in Megara angelangt waren, begaben sie sich zu Fuße wieder nach Korinth. Die Athener aber, welche sie nicht mehr bei Salamis trafen, segelten ihrerseits zurück: und von nun an bewachten sie den

Piräeus sorgfältiger durch Schließung der Häfen und andere Vorsichtsanstalten.

95. Um dieselbe Zeit, im Anfange des Winters, zog Sitalces der Odrysier, Sohn des Teres, König von Thracien, gegen Perdikkas, den Sohn Alexander's, König von Macedonien, und gegen die Chalcidier an der Thracischen Gränze, zu Felde, wegen zweier Versprechungen, wovon er die eine selbst erfüllen, der andern Erfüllung aber erzwingen wollte. Denn Perdikkas hatte ihm Zusagen gethan, wenn er ihn, der sich im Anfange des Krieges im Gedränge befand, mit den Athenern aussöhnen, und seinem Bruder und Gegner Philipp nicht zum Throne verhelfen würde: und Perdikkas hatte das Versprochene nicht geleistet; gegen die Athener aber hatte sich Sitalces bei der Schließung des Bündnisses verbindlich gemacht, dem chalcidischen Krieg an der Thracischen Grenze ein Ende zu machen. Wegen beider Ursachen unternahm er nun jenen Einfall, und war dabei von Philipp's Sohn Amyntas, den er als König in Macedonien einsetzen wollte, und von den Athenischen Gesandten, welche sich deshalb gerade dort befanden, und von dem Feldherrn Hagnon begleitet. Denn auch die Athener sollten mit einer Flotte und einem möglichst zahlreichen Landheere an dem Kriege gegen die Chalcidier Theil nehmen.

96. Bei seinem Aufbruche aus dem Odryserlande brachte er nun zuerst die Thracier zwischen dem Hämusgebirge [Balkan] und Rhodope, so weit sie unter seiner Heerschaft standen, bis zur See, nämlich dem Pontus Euxinus [schwarzen Meere] und dem Hellesponte, unter die Waffen, sodann die Geten jenseits des Hämus, und die übrigen Einwohner der

Gegenden diesseits des Ister [Donau], die mehr gegen den Pontus Euxinus hin liegen. Die Geten aber [im heutigen Bulgarien] und die Bewohner der Umgegend sind Grenznachbarn der Scythen, und haben mit diesen gleiche Tracht, und sind insgesammt berittene Bogenschützen. Er rief auch viele Thracische Gebirgsbewohner, die unabhängig sind und Schwerter tragen, Diër genannt, welche meist den Rhodope [Despoti Dag] inne haben, zu Hülfe: die Einen gewann er durch das Versprechen des Soldes, die Andern schlossen sich freiwillig ihm an. Er bewaffnete auch die Agrianer, Lääer und andere Päonische Völkerschaften *) seines Gebiets: diese lagen an der Grenze seiner Herrschaft, und stießen an die Graäischen Päonier und den Fluß Strymon [Iscar], der vom Skomischen Gebirge [Witoscha] durch das Land der Graäer und Lääer fließt, wo die Grenze seines Reiches in der Gegend der von dort an unabhängigen Päonier lag. Auf der Seite der Triballer [im heutigen Servien], die gleichfalls unabhängig sind, begrenzten sein Land die Trerer und Tilatäer [bei Sophia]: diese wohnen nordwärts vom Skomischen Gebirge, und reichen westlich bis an den Fluß Oscius [Iskru]; dieser entströmt demselben Gebirge, aus welchem auch der Nestus [Karasu] und Hebrus [Mariza] entspringt. Das Gebirge ist groß und öde, und schließt sich an den Rhodope an.

97. Das Reich der Odryser erstreckte sich, seiner ganzen Ausdehnung nach, an der Seeküste hin, von der Stadt Abdèra bis an den Pontus Euxinus, soweit dieser an den Ister reicht. Diese Gegend läßt sich, wenn man den kür-

---

*) Im nördlichen Macedonien.

zesten Weg nimmt, und den Wind immer im Rücken hat, mit einem Lastschiffe in vier Tagen und eben so viel Nächten umfahren. Zu Lande aber vollendet ein guter Fußgänger den kürzesten Weg von Abdera bis an den Ister in eilf Tagen. Dieß war die Größe des Reichs an der Seeseite. Auf der Landseite aber, von Byzanz bis zu den Lääern und dem Strymon, wo das Reich vom Meere an am weitesten ins Binnenland sich erstreckt, mag ein guter Fußgänger den Weg in dreizehn Tagen zurücklegen. Die Steuer aus dem gesammten Barbaren-Lande und den Hellenischen Städten, so viel sie unter Seuthes, dem Nachfolger des Sitalces, der sie auf's Höchste brachte, entrichteten, betrug etwa vierhundert Silbertalente, das Gold und Silber zusammengenommen: die Geschenke, die an Gold und Silber eingiengen, betrugen ebenso viel, die gewobenen [buntgewirkten] und glatten Zeuge und anderes Geräthe ungerechnet, Geschenke, welche nicht allein ihm, sondern auch andern edlen Odrysern, die an Macht dem Könige am nächsten standen, gebracht wurden. Denn diese und die übrigen Thracier haben unter sich die den Gebräuchen des Persischen Staates entgegengesetzte Sitte eingeführt, lieber zu nehmen, als zu geben: und es galt als schimpflicher, eine Bitte zu verweigern, als bei einem Gesuche zurückgewiesen zu werden. Doch benützten Jene, nach Verhältniß ihres Ansehens diese Sitte häufiger: denn nichts konnte man ausrichten, ohne Geschenke zu geben. Daher gedieh das Reich zu großer Macht. Denn von den Staaten Europa's, zwischen dem Jonischen Meerbusen und dem Pontus Eurinus, war es an Einkünften und sonstiger Wohlhabenheit die größte Macht, wiewohl es an Streitkräften und Heereszahl den

Scythen bei weitem nachstand. Doch mit der Scythischen Macht darf nicht allein in Europa, sondern selbst in Asien kein einzelnes Volk verglichen werden, das den sämmtlichen Scythen, wenn sie einig wären, zu widerstehen vermöchte. Jedoch können sie in sonstigen klugen und verständigen Anstalten in Betreff der Lebensbedürfnisse, andern Völkern nicht an die Seite gestellt werden.

98. So groß war das Land des Königs Sitalces, aus welchem er sein Heer rüstete. Und als Alles in Bereitschaft war, brach er auf, und zog gegen Macedonien, zuerst durch sein eigenes Gebiet, sodann durch das öde Gebirge Cercine [Argentaro], welches die Grenze zwischen den Sintiern und Päoniern bildete: er wählte dort die Straße, die er früher selbst bei einem Feldzuge gegen die Päonier durch Aushauung der Wälder hatte anlegen lassen. Auf diesem Zuge über das Gebirge hatten sie rechts die Päonier, links die Sintier und Mädier. Nach Zurücklegung dieses Weges gelangten sie nach Doberus in Päonien. Auf diesem Zug erlitt er an der Zahl seiner Truppen keinen Verlust, ausser etwa durch Krankheit; sondern sie vermehrten sich noch: denn Viele von den freien Thraciern schlossen sich unaufgefordert, des Raubes wegen an, so daß das ganze Heer nicht weniger als hundert funfzigtausend Mann stark geworden seyn soll: der größte Theil bestand aus Fußvolk, etwa ein Drittheil war Reiterei. Die meiste Reiterei hatten die Odryser, und nach ihnen die Geten gestellt. Die Streitbarsten des Fußvolks waren die Schwertträger, aus den freien Bewohnern des Rhodope. Der übrige Haufe, der mitzog, war durch seine Menge am meisten furchtbar.

99. Der Sammelplatz der Truppen war nun Doberus, und sie rüsteten sich, von dem Hochlande herab in das seewärts gelegene Macedonien einzufallen, welches unter der Herrschaft des Perdikkas stand. Denn zu den Macedoniern gehören auch die Lyncestier und Elimioten und andere Völkerschaften des Binnenlandes, welche diesen verbündet und unterthan sind, aber eigene Fürsten haben. Das jetzige Küstenland Macedoniens aber hatten Alexander, der Vater des Perdikkas, und seine Vorfahren, welche ursprünglich Temeniden aus Argos waren, zuerst unter ihre Herrschaft gebracht, und als Könige beherrscht, indem sie durch Kriegsgewalt die Piërier aus Pieria vertrieben, welche später am Fuße des Pangäus jenseits des Strymon in Phagres und anderen Plätzen sich niederließen: und noch jetzt wird die Gegend des Küstenlandes am Fuße des Pangäus die Pierische Bucht genannt. Auch vertrieben Jene aus dem sogenannten Bottischen Lande die Bottiäer, welche jetzt als Nachbarn der Chalcidier angesiedelt sind. Ferner bemächtigten sie sich des schmalen Striches von Päonien landeinwärts am Flusse Axius [Vistriza], der bis nach Pella und dem Meere reicht: und jenseits des Axius bis zum Strymon besitzen sie das sogenannte Mygdonien, aus welchem sie die Edonier vertrieben. So verjagten sie auch aus dem Lande, welches jetzt Eordia heißt, die Eorder, wovon die Meisten umkamen, und ein kleiner Theil sich in der Gegend von Physka niedergelassen hat, und aus Almopia die Almoper. Diese Macedonier bezwangen auch andere Stämme, die sie noch jetzt unter sich haben, in Anthemus und Krestonien und Bisaltien, und einen großen Theil des eigentlichen Macedoniens. Das Ge-

sammtland aber trägt den Namen Macedonien, und dessen König war Perdikkas, der Sohn Alexander's, als Sitalces den Einfall machte.

100. Da nun diese Macedonier bei dem Einfalle eines großen Heeres nicht stark genug waren, sich zu vertheidigen, so zogen sie sich in die festen Plätze und ummauerten Orte, so viele sie eben im Lande hatten, zurück. Die Zahl derselben war aber nicht groß; sondern erst später baute Archelaus, der Sohn des Perdikkas, nachdem er König geworden, die Festungen, welche jetzt im Lande sind, legte gerade Straßen an, und gründete sonstige Anstalten, sowohl für das Kriegswesen in Betreff der Reiterei und Waffen, als auch für andere Zwecke in größerem Umfange, als alle die acht Fürsten, die vor ihm regiert hatten. Das Heer der Thracier fiel nun aus Doberus zuerst in das vormalige Gebiet Philipp's ein, und nahm Eidomene im Sturm, Gortynia aber, Atalanta und einige andere Plätze durch Vertrag, weil diese aus Anhänglichkeit an den mitziehenden Amyntas, Philipp's Sohn, sich selbst ergaben. Europus belagerten sie zwar, konnten es aber nicht bezwingen. Dann rückte das Heer auch in das übrige Macedonien vor, das links von Pella und Cyrrhus liegt. Jenseits dieser Plätze, nach Bottiäa und Pieria kamen sie nicht, sondern sie verheerten nur Mygdonien, Krestonien und Anthemus. Die Macedonier dachten gar nicht daran, mit dem Fußvolke ihnen die Spitze zu bieten: sondern sie zogen Reiterei von ihren Bundesgenossen des innern Landes an sich, und diese machte, wo die Gelegenheit günstig schien, mit wenigen Truppen gegen die Ueberzahl Angriffe auf das Thracische Heer: und wo sie einbrachen, so hielt

man ihnen nicht Stand, da diese Reiter tapfere Männer und geharnischt waren: aber sie wurden von der Menge umringt, und stürzten sich wegen der vielfach stärkern Schaaren des Feindes oft in Gefahr: daher verhielten sie sich am Ende ruhig, da sie sich nicht im Stande sahen, gegen die Ueberzahl den Kampf zu bestehen.

101. Indessen unterhandelte Sitalces mit Perdikkas wegen der Gegenstände des Krieges, den er unternommen: und da die Athener, welche nicht geglaubt hatten, daß er zu Felde ziehen würde, mit ihrer Flotte nicht erschienen, sondern nur Botschafter und Geschenke sandten, so ließ er einen Theil seines Heeres gegen das Land der Chalcidier und Bottiäer ziehen, drängte sie in die Städte zurück, und verheerte das platte Land. Während er in diesen Gegenden stand, besorgten die südlich wohnenden Thessalier und Magneter und die übrigen Unterthanen der Thessalier und die bis Thermopylä wohnenden Hellenen, das Heer möchte auch gegen sie ziehen, und hielten sich gerüstet. Eben dieß besorgten auch die jenseits des Strymon gegen Norden wohneuden Thracier im ebenen Lande, die Panäer, Odomanter und Dersäer, welche insgesammt unabhängig sind. Auch bei den Hellenen, welche Feinde der Athener waren, erregte Sitalces den Gedanken, die Thracier möchten, von diesem veranlaßt, zufolge des Bundesvertrages auch gegen sie ziehen. Er aber hielt Chalcidice, Bottiäa und Macedonien zugleich besetzt, und verwüstete diese Länder. Als er jedoch keinen der Zwecke seines Einfalls erreichen konnte, und sein Heer keine Lebensmittel mehr hatte, und auch durch den Winter litt, so ließ er sich durch Seuthes, des Spardacus Sohn, der sein Neffe war und

nach ihm das höchste Ansehen hatte, bewegen, daß er schnell abzog. Den Seuthes aber hatte Perdikkas durch das Versprechen, ihm seine Schwester zur Gemahlin und Schätze mit ihr zu geben, heimlich gewonnen. So wurde jener überredet, und nachdem er im Ganzen dreißig Tage, und darunter acht in Chalcidice geblieben war, zog er eilig mit seinem Heere nach Hause. Perdikkas aber vermählte später seine Schwester dem Seuthes, wie er versprochen hatte. Dieß war der Verlauf des Feldzuges des Sitalces.

102. Als die Flotte der Peloponnesier sich zerstreut hatte, so machten die Athener in Naupaktus in diesem Winter unter Anführung des Phormio einen Seezug in die Gegend von Astakus *). Sie bewerkstelligten eine Landung, drangen in's Innere von Akarnanien mit vierhundert schwerbewaffneten Athenern von der Flotte und vierhundert Messeniern vor, und vertrieben aus Stratus, Koronta und andern Orten die Männer, deren Treue verdächtig war: auch führten sie den verbannten Cynes, des Theolytus Sohn, nach Koronta zurück, und gingen dann wieder zu Schiffe. Denn gegen Oeniadä, welches allein unter den Akarnaniern von jeher feindselig gegen sie gesinnt war, schien es nicht thunlich, einen Winterfeldzug zu machen. Der Fluß Achelous nämlich, welcher vom Pindusgebirge herab aus dem innern Lande durch Dolopien und das Gebiet der Agräer und Amphilochier und das Akarnanische Blachfeld, neben der Stadt Stratus vorbei fließt, und neben Oeniadä [vergl. I, 111] in's Meer sich ergießt, und die Stadt mit Sümpfen umgiebt, macht durch seine Gewässer einen Winterfeldzug gefährlich. Es liegen auch die Meisten der Echinadischen Inseln gegenüber von Oeniadä, ganz nahe bei der Mündung des Achelous, so daß dieser Fluß, wenn er anschwillt, beständig Land anschwemmt, und so einige Inseln mit dem Festlande verbunden worden sind, auch zu vermuthen ist, daß in nicht gar langer Zeit wohl Alle dieses Schicksal haben werden. Denn die Strömung ist

*) Bei Drakomesto in Livadien.

groß, wasserreich und trübe, und die Inseln liegen dicht beisammen; und da sie in die Quere, und nicht in einer Linie liegen, und dem Gewässer keinen geraden Ablauf in's Meer gestatten, so halten sie mit einander den angeschwemmten Schlamm zusammen, daß er sich nicht verlaufen kann. Sie sind übrigens unbewohnt, und haben keinen großen Umfang. Die Sage erzählt, daß Alkmäon, des Amphiaraus Sohn, als er nach Ermordung seiner Mutter unstät umherirrte, durch Apollo's Spruch die Weisung erhalten habe, dieses Land zu bewohnen: indem der Gott ihm andeutete, er würde seiner Angst nicht eher entlastet werden, bevor er ein Land sich zum Wohnsitz fände, welches, als er die Mutter gemordet, noch nicht von der Sonne beschienen, und noch kein Land gewesen, da jedes andere durch ihn verunreinigt worden. In seiner Bedrängniß, so erzählt man, habe er endlich mit Mühe diese Anschwemmung des Achelous entdeckt, und geurtheilt, daß, seit er die Mutter gemordet und geraume Zeit umhergeirret, genug des Landes angeschwemmt sey, um für seine Person da zu leben. Er habe sich nun in der Gegend von Oeniadä angesiedelt, eine Herrschaft gewonnen, und von seinem Sohne Akarnan dem Lande den Namen hinterlassen. Solche Sagen von Alkmäon sind uns überliefert worden.

103. Die Athener und Phormio brachen von Akarnanien auf, kamen nach Naupaktus, segelten mit Anbruch des Frühlings nach Athen zurück, und brachten die eroberten Schiffe und die freigebornen Gefangenen, die sie in den Seeschlachten gemacht, mit sich, welche Mann gegen Mann ausgewechselt wurden. So gieng dieser Winter und das dritte Jahr dieses Krieges zu Ende, welchen Thucydides beschrieben hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thucydides,

Geschichte des Peloponnesischen Kriegs

Bd.: 2

Stuttgart (1827)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 1335 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264547-7